

Hörnig, Philipp

"Hier ist doch eh nix los!" –  
Herausforderungen an die offene Kinder- und Jugendarbeit  
aus der Perspektive der Adressaten  
am Beispiel einer Einrichtung in Chemnitz

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Mittweida, 2017

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Isolde Heintze

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Stephan Beetz

## Bibliographische Beschreibung:

Hörnig, Philipp:

"Hier ist doch eh nix los!" - Herausforderungen an die offene Kinder- und Jugendarbeit aus der Perspektive der Adressaten am Beispiel einer Einrichtung in Chemnitz. 40 S.

Mittweida, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit, Bachelorarbeit, 2017

## Referat:

Am Beispiel eines Kinder- und Jugendtreffs in Chemnitz soll der Frage nachgegangen werden, wie moderne/zeitgemäße offene Kinder- und Jugendarbeit aussehen kann. Einleitend werden sowohl aktuelle Studienergebnisse die Lebenswelten von Jugendlichen beschreiben als auch Aspekte aus dem aktuellen fachlichen Diskurs der offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgenommen. Im nächsten Schritt wird unter Berücksichtigung von Statistiken die Sozialstruktur in Chemnitz betrachtet. Eine Gruppendiskussion mit Jugendlichen soll außerdem die Adressatenperspektive in die Diskussion einbeziehen, um abschließend Merkmale einer modernen offenen Kinder- und Jugendarbeit herauszustellen und daraus mögliche Handlungsempfehlungen an die Praxis abzuleiten.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung .....</b>	<b>5</b>
<b>2. Theoretische Grundlagen – aktuelle Studien .....</b>	<b>7</b>
2.1    Lebenswelten Jugendlicher .....	7
2.1.1    SINUS-Jugendstudie.....	8
2.1.2    Shell Jugendstudie .....	12
2.2    Kinder- und Jugendberichte.....	14
2.2.1    Der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung ....	14
2.2.2    Der 4. Sächsische Kinder- und Jugendbericht .....	15
<b>3. Aktueller fachlicher Diskurs zur offenen Kinder- und     Jugendarbeit .....</b>	<b>17</b>
3.1    Entwicklungsaufgaben .....	18
3.2    Lebensweltorientierung.....	19
3.3    Sozialraumorientierung .....	19
3.4    Partizipation .....	20
<b>4. Empirischer Teil.....</b>	<b>21</b>
4.1    Sozialstruktur Chemnitz .....	22
4.2    Kurzbeschreibung des Jugendclubs .....	22
4.3    Gruppendiskussion .....	23
4.3.1    Methodisches Vorgehen.....	24
4.3.2    Zusammenfassung der Gruppendiskussion .....	27

<b>5. Diskussion der Ergebnisse.....</b>	<b>31</b>
5.1 Demografischer Wandel und Finanzkürzungen .....	32
5.2 Wohnortnahe Angebote .....	33
5.3 Gründe gegen die Nutzung von Angeboten offener Jugendarbeit .....	35
5.4 Zugänge zu offener Jugendarbeit .....	37
5.5 Partizipation .....	39
5.6 Beziehungsarbeit .....	40
5.7 „Abhängen“ und Ausleben .....	41
<b>6. Zusammenfassung und Ableitungen für die Praxis .....</b>	<b>43</b>
<b>Anhang .....</b>	<b>45</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>59</b>

# 1. Einleitung

Betrachtet man die Entwicklung der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland, so ist in den letzten Jahren ein Rückgang der Besucherzahlen offener Angebote für Kinder und Jugendliche zu verzeichnen (vgl. Pothmann 2016). Gleichzeitig werden in Sachsen die Ausgaben für offene Kinder- und Jugendarbeit flächendeckend gesenkt (vgl. SMS 2014, Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen 2016). Dieses Phänomen ist auch in Chemnitz zu beobachten (vgl. Stadt Chemnitz, Amt für Jugend und Familie 2016). Die Gründe für den zahlenmäßigen Rückgang der Besucher<sup>1</sup> können sehr vielseitig und individuell sein. Daraus ergibt sich die Überlegung, ob die Jugendarbeit, die wir<sup>2</sup> betreiben, überhaupt noch zeitgemäß ist. Welche Merkmale kennzeichnen eine moderne Jugendarbeit? Was benötigen junge Menschen in der Lebensphase Jugend, was sind ihre Bedürfnisse und Bedarfe? Und was braucht es, um Jugendliche dann auch für die Angebote offener Jugendarbeit zu gewinnen?

Die vorliegende Arbeit fußt auf drei Säulen, die zur Diskussion dessen, was „modern“ in der offenen Kinder- und Jugendarbeit bedeutet, einen entscheidenden Beitrag leisten:

1. Aktuelle Daten bzw. Studien zur Lebensphase Jugend, wobei hier die „prominentesten“ (SINUS- und Shell Jugendstudie) und die mit Relevanz für die sächsische Jugendarbeit (4. Sächsischer Kinder- und Jugendbericht) vorgestellt werden.
2. Derzeitiger fachlicher Diskurs bzw. Konzepte in der Kinder- und Jugendarbeit, die aktuelle und schon länger andauernde, bewährte Trends in der sozialarbeiterischen Praxis darstellen.

---

<sup>1</sup> Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird im Text nur das generische Maskulinum verwendet, gemeint ist aber immer sowohl die männliche als auch weibliche Form.

<sup>2</sup> „Wir“ bezieht sich auf das Fachpersonal in der offenen Kinder- und Jugendarbeit, zu dem sich der Autor selbst zählt. Außerdem möchte er mit der Arbeit auch oder insbesondere in der offenen Kinder- und Jugendarbeit tätige pädagogische Fachkräfte bzw. Kollegen ansprechen.

3. Auswertung einer mit Jugendlichen geführten Gruppendiskussion, die dazu beitragen soll, beispielhaft an einem Chemnitzer Jugendclub zum einen die Adressatenperspektive abzubilden und zum anderen herauszuarbeiten, was moderne bzw. zeitgemäße Kinder- und Jugendarbeit bedeutet.

Ausschlaggebend für den Titel dieser Arbeit war der vorherige Besuch eines anderen Jugendclubs, bei dem zufällig ein Gespräch zwischen Jugendlichen mitgehört werden konnte, in dem es um das Thema Freizeitgestaltung ging und der Jugendclub kurz und prägnant mit den Worten „Hier ist doch eh nix los!“ beschrieben wurde.

Als theoretisches Fundament werden im folgenden Kapitel zunächst die Lebenswelten von Jugendlichen anhand aktueller Studien beschrieben und der gegenwärtige Diskurs zur offenen Kinder- und Jugendarbeit betrachtet. Der anschließende empirische Teil befasst sich mit der Sozialstruktur von Chemnitz und einer kurzen Vorstellung des Jugendclubs, in dem die Gruppendiskussion mit Jugendlichen durchgeführt wurde. Daraufhin wird das methodische Vorgehen für die Auswertung der Gruppendiskussion erläutert. Dies soll dazu dienen, die anschließend zusammengefassten Inhalte der Gruppendiskussion und somit die Adressatenperspektive anhand der bestehenden Rahmenbedingungen einzuordnen. Da die Gruppendiskussion hierbei als Ergänzung dient, um die Perspektive von Chemnitzer Jugendlichen beispielhaft einzubinden, wurde hinsichtlich der Auswertung pragmatisch vorgegangen und besitzt somit nicht den Anspruch einer fundierten, qualitativen Forschung. Abschließend werden die Ergebnisse des theoretischen und des empirischen Kapitels diskutiert, um am Ende Rückschlüsse auf eine zeitgemäße Jugendarbeit herzustellen und für die Praxis abzuleiten. Dabei bezieht sich diese Arbeit schwerpunktmäßig auf die Lebensphase Jugend und klammert die Zielgruppe der Kinder weitestgehend aus<sup>3</sup>.

---

<sup>3</sup> Welche Herausforderungen an eine zeitgemäße offene Kinder- und Jugendarbeit aus Perspektive von Kindern gestellt werden, würde eine zusätzliche wissenschaftliche Fragestellung hervorrufen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt werden kann.

## **2. Theoretische Grundlagen – aktuelle Studien**

Die Lebensphase Jugend kann nicht einheitlich beschrieben werden, vielmehr ist sie so differenziert wie die Gesellschaft, in der sie gelebt wird (vgl. Göppel 2009). So ist nicht verwunderlich, dass in der Fachliteratur auch von einer Pluralität von Jugend gesprochen wird, die die unterschiedlichen Lebenslagen und Wertvorstellungen der Jugendlichen ausdrücken und veranschaulichen soll (ebd.). Für diese Arbeit gilt es herauszufinden, wie die Zielgruppe offener Jugendarbeit heute geprägt ist und wie der gesetzliche Auftrag zur Förderung der Entwicklung junger Menschen umgesetzt werden soll. Dazu werden in diesem Kapitel zunächst die Lebenswelten Jugendlicher auf Basis aktueller Studien zusammengefasst; es wird somit eine Grundlage für die spätere Betrachtung ihrer Perspektive geschaffen. Im Anschluss sollen die aktuellen Kinder- und Jugendberichte – im Speziellen der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung und der 4. Sächsische Kinder- und Jugendbericht – dazu dienen, den gesellschaftspolitischen Blickwinkel einzunehmen, um abschließend den aktuellen fachlichen Diskurs zur offenen Jugendarbeit einzubeziehen.

### **2.1 Lebenswelten Jugendlicher**

Auf den folgenden Seiten soll ein Einblick in und ein Überblick über die Lebenswelten Jugendlicher gewonnen werden. Dabei geht es darum, ein Gefühl dafür zu entwickeln, wie die junge Generation ihre Umwelt wahrnimmt, auf welchen Grundlagen sie ihren Alltag gestaltet und auch inwiefern Umwelteinflüsse von außen ihre Entscheidungen beeinflussen.

Fakt ist, dass sich die Lebenswelten Jugendlicher nicht auf wenige Kategorien – geschweige denn auf DIE Lebenswelt – beschränken lassen, sondern sich in ihrer Ausprägung unterscheiden. Dabei handelt es sich

jedoch nicht um starre Gebilde bzw. Schubladen, in die Jugendliche einsortiert werden, vielmehr können sich die Wertvorstellungen der Jugendlichen ändern – so wie sich Jugendliche insgesamt noch in einer Entwicklung befinden – und damit auch ihre Lebenswelt.

Im Folgenden werden die SINUS-Jugendstudie und die Shell Jugendstudie genauer beleuchtet, da beide Studien die Lebenswelten Jugendlicher differenziert erfassen und auch Modelle vorstellen, wie man jugendliche Lebenswelten kategorisieren und entsprechend benennen kann. Daraus ergibt sich eine Folie, vor der später die Auswertung der Gruppendiskussion betrachtet wird.

### **2.1.1 SINUS-Jugendstudie**

Nach 2008 und 2012 wurde im Jahr 2016 die dritte Ausgabe dieser qualitativen Studie unter dem Titel „Wie ticken Jugendliche?“ (Calmbach et al. 2016) vorgestellt. Für die Erkundung der Alltagswelten junger Menschen wurden 72 Jugendliche im Alter von 14-17 Jahren in Deutschland befragt (vgl. ebd.).

Basierend auf den drei Grundorientierungen – traditionell, modern, postmodern – wurden sieben verschiedene Lebenswelten identifiziert, die im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Dabei beinhaltet die traditionelle Grundorientierung Werte, die sich unter der Überschrift „Sicherheit und Orientierung“ (Calmbach et al. 2016, S. 30) zusammenfassen lassen. Die moderne Grundorientierung begründet sich auf Werten, die sich auf „Haben und Zeigen“ (ebd.) sowie „Sein und Verändern“ (ebd.) ausrichten, während sich hinter einer postmodernen Grundorientierung die Dimensionen „Machen und Erleben“ (ebd.) sowie „Grenzen überwinden und Sammeln“ (ebd.) befinden.

#### **Konservativ-Bürgerliche**

Einer traditionellen Grundorientierung folgend werden in der Lebenswelt „Konservativ-Bürgerliche“ (Calmbach et al. 2016, S. 39) Werte wie Sicher-



heit, Anpassung, Ordnung und Vernunft als wichtig erachtet. Der Alltag ist durch einen strukturierten Tagesablauf und von vielen Gewohnheitshandlungen geprägt, Veränderungen an der bewährten Ordnung werden vermieden. Typische jugendliche, hedonistische Handlungsmuster sind zwar auch in dieser Lebenswelt zu finden, haben jedoch eine nachrangige Bedeutung im Vergleich zu den traditionellen Werten (vgl. Calmbach et al. 2016).

### **Adaptiv-Pragmatische**

Die Lebenswelt der „Adaptiv-Pragmatischen“ (ebd., S. 59) kennzeichnet sich durch eine moderne Grundorientierung, in der die Familie als zentrales Element und stetiger Bezugspunkt fungiert. Ausgestattet mit einer hohen Anpassungs- und Kompromissbereitschaft würden sich die Jugendlichen in der Mitte der Gesellschaft einordnen. Von außen betrachtet würde der Begriff des „Mainstream“ diese Lebenswelt treffend umschreiben. Die Jugendlichen, die dieser Lebenswelt zugeordnet werden können, gelten als leistungsorientiert und handeln nach geltenden Normen und Regeln. Im Vergleich zu Konservativ-Bürgerlichen findet man bei Adaptiv-Pragmatischen eine ausgeglichene Kombination aus hedonistischen und bürgerlichen Werten vor (vgl. Calmbach et al. 2016).

### **Prekäre**

In die Lebenswelt der „Prekären“ (ebd., S. 75) werden Jugendliche eingeordnet, deren Voraussetzungen für ein gleichberechtigtes Leben als ungünstig gelten. Sie bewegen sich innerhalb von Risiko- und Gefährdungslagen – z. B. durch Armut, Bildungsferne, Aufwachsen in problematischen Sozialräumen (vgl. BMAS 2013) etc. – und sind sich der daraus resultierenden sozialen Benachteiligung meist bewusst. Das Idealbild der Familie bestimmt häufig ihren Lebensinhalt, wenngleich dieses Ideal eher selten in der eigenen Familie vorzufinden ist. Das Freizeitverhalten ist durch sozialen Rückzug oder – im anderen Extrem – durch Delinquenz gekennzeichnet. Angebote der offenen Jugendarbeit werden dankbar angenommen und bilden für diese Lebenswelt eine attraktive Freizeitgestaltung (vgl. Calmbach et al. 2016).

### **Materialistische Hedonisten**

„Materialistische Hedonisten“ (Calmbach et al. 2016, S. 91) leben nach einer modernen Grundorientierung, haben ein niedriges bis mittleres Bildungsniveau und kennzeichnen sich durch eine hohe Konsumbereitschaft. Das äußere Erscheinungsbild hat einen großen Stellenwert, Sparsamkeit hingegen kommt eine geringe Bedeutung zu. Während Jugendliche in der Familie die traditionellen Werte als wichtig erachten, wird im Freundeskreis der Hedonismus ausgelebt. In der Freizeit werden demzufolge auch Angebote der offenen Jugendarbeit – zumindest gelegentlich – gern genutzt (vgl. Calmbach et al. 2016).

### **Experimentalistische Hedonisten**

Für „Experimentalistische Hedonisten“ (ebd., S. 113) steht Selbstentfaltung an oberster Stelle. Werte wie Spaß, Risikobereitschaft, Individualität, Freiheit und Spontanität kennzeichnen diese Lebenswelt, die das Leben im Hier und Jetzt genießt. Einer postmodernen Grundorientierung folgend, haben Experimentalistische Hedonisten nur eine geringe Affinität zu traditionellen Werten. Jugendliche wenden sich vom Mainstream ab, wollen auffallen und neigen dabei auch zu Grenzüberschreitungen. Sie entwickeln eine hohe Motivation und Ausdauer in der Ausübung ihrer Interessen, was sich bis in einen Expertenstatus steigern kann. Ihr Wunsch nach Unabhängigkeit und der Drang nach Abwechslung spiegeln sich auch in der Wahl der Freizeitorte wider. So werden unter anderem auch Jugendhäuser gern besucht, um Gleichgesinnte zu treffen und eine Bühne zur Selbstdarstellung zu haben – eine regelmäßige Anwesenheit ist ihnen jedoch zu eintönig (vgl. Calmbach et al. 2016).

### **Sozialökologische**

„Sozialökologische“ (ebd., S. 131) leben nach einer modernen Grundorientierung und definieren sich durch Aufgeschlossenheit, Toleranz, Gleichberechtigung und Nachhaltigkeit. Mit ihrer altruistischen Haltung sind sie stark am Gemeinwohl interessiert und lehnen damit jegliche Formen von Rassismus aber auch von Materialismus ab. Die Familie als enge Vertraute, allen voran aber der Freundeskreis bilden eine wichtige Konstante.

Aufgrund ihrer Bildungsaffinität sehen sie für sich für die Berufswelt gut gerüstet, Zweifel begründen sich eher in der Frage, die eigene Berufung für sich selbst zu finden. Ihre vergleichsweise geringe Freizeit verbringen sozialökologische Jugendliche „sinnvoll“, sie organisieren ihre Aktivitäten selbst und Langeweile kommt nur selten auf (vgl. Calmbach et al. 2016).

### **Expeditive**

Die Lebenswelt der „Expeditiven“ (ebd., S. 150) basiert auf einem hohen Bildungsniveau, verbunden mit einer postmodernen Grundhaltung. Die Jugendlichen werden hier besonders als flexibel, pragmatisch, mobil und innovativ beschrieben. Sie leben in einem Gleichgewicht von Karriere, Erfolg und Zielstrebigkeit auf der einen Seite sowie Freiheit, Selbstverwirklichung und Hedonismus auf der anderen. Expeditive heben sich vom Mainstream ab, sie streben nach Individualität und wollen dafür gern von anderen bewundert werden. Die Familie bildet eine sichere Basis, gleichzeitig besteht jedoch der Drang nach Verselbstständigung. In der Freizeit neigen sie zu exzessivem Ausleben auf Partys, aber auch Extrem- und Trendsportarten stehen hoch im Kurs (vgl. Calmbach et al. 2016).

Zusammenfassend stellt sich heraus, dass unterschiedliche Lebenswelten der Jugendlichen existieren, sich diese jedoch gegenseitig annähern. Das zeigt sich insbesondere darin, dass sich die große Mehrheit auf einen „gesellschaftlich verbindlichen Wertekanon“ (ebd., S. 460) verständigt, der vor allem auf Halt und Orientierung fußt und bei dem Familie und Gemeinschaft eine stabile Basis bilden. In einer zunehmend unübersichtlicheren, globalisierten Welt besteht der Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit. Diesem gemeinsamen Streben aller Lebenswelten nach sozialen Werten stehen jugendtypische (Selbstentfaltungs-)Werte gegenüber, die je nach Lebenswelt unterschiedlich stark ausgeprägt sind (vgl. Calmbach et al. 2016).

## 2.1.2 Shell Jugendstudie

Die mittlerweile 17. Auflage der Shell Jugendstudie unter dem Titel „Jugend 2015“ (Shell Deutschland Holding 2015) beschäftigt sich mit einer „pragmatische[n] Generation im Aufbruch“ (Quenzel et al. 2015, S. 375). Grundlage der Studie bildet eine quantitative Befragung von 2558 Jugendlichen im Alter von 12-25 Jahren mithilfe von standardisierten Fragebögen, angereichert mit den Ergebnissen aus 21 qualitativen Interviews (vgl. Schneekloth/Leven 2015).

Wie in den vorangegangenen Shell Jugendstudien seit 2002 zeigen die Ergebnisse, dass auch die heutige Jugend weiterhin von Pragmatismus geprägt ist, mit dem die Herausforderungen im Alltag, im Beruf und in der Gesellschaft angegangen und bewältigt werden. Dies beinhaltet eine ausgeprägte Anpassungsbereitschaft an die Gegebenheiten bei der Suche nach dem eigenen Platz in der Gesellschaft. Der Wunsch nach Vereinbarkeit von Beruf, Freizeit und Familie verbündet sich in dem Streben nach Sicherheit und positiven sozialen Beziehungen. Werte wie Freundschaft und Partnerschaft werden daher als besonders wichtig empfunden und ein gewünschter Respekt vor Gesetz und Ordnung findet sich im Sicherheitsdenken wieder (vgl. Shell Deutschland Holding 2015).

Hinsichtlich des Freizeitverhaltens – welches im Hinblick auf offene Jugendarbeit relevant ist – stellt die Studie vier Gruppen heraus. Dabei werden 19 % der Jugendlichen als „kreative Freizeitelite“ (Leven/Schneekloth 2015, S. 119) beschrieben, die sich aus den oberen Schichten<sup>4</sup> der Gesellschaft zusammensetzt und sich neben kreativen, künstlerischen Hobbies gern auch mal einem guten Buch widmet. Dem gegenüber stehen die „Medienfreaks“ (ebd., S. 117), denen vor allem jüngere, männliche Jugendliche angehören, die viel ihrer Freizeit in Computerspiele investieren oder gern auch mal nichts tun (27 %). Die größte Gruppe bilden die „geselligen Jugendlichen“ (ebd., S. 116), die eher aus älteren Mitgliedern aus

---

<sup>4</sup> Für die Einordnung der sozialen Herkunft der Jugendlichen verwendet die Shell Jugendstudie einen Schicht-Index, der auf dem Bildungsstand der Herkunftsfamilie und den verfügbaren materiellen Ressourcen beruht (vgl. Shell Deutschland Holding 2015, S. 429-431).

mittleren Schichten besteht, denen gemeinsame Aktivitäten im Freundeskreis besonders wichtig erscheinen (30 %). Die restlichen 24 % der Jugendlichen bilden die Gruppe der „Familienorientierten“ (ebd., S. 118). Darin sind vermehrt weibliche Jugendliche aus den mittleren Schichten zu finden, die zum einen viel Zeit mit der Familie verbringen, zum anderen aber auch Fernsehen und Internet häufig genutzt werden (vgl. Leven/Schneekloth 2015).

Mit der Frage nach den häufigsten Freizeitaktivitäten wurde ermittelt, welchen Bereichen die Jugendlichen den größten Stellenwert beimessen. Dabei durften maximal fünf Vorschläge aus einer Liste ausgewählt werden. Die meisten Antworten fielen dabei auf „sich mit Leuten treffen“, „Musik hören“, „im Internet surfen“ und „Fernsehen“, die mit Abstand wenigsten Antworten auf den Besuch von Jugendfreizeittreffs. Dies könnte ein Zeichen dafür sein, dass Angebote der offenen Jugendarbeit kaum noch mit den Lebenswelten der Jugendlichen kompatibel sind. Andererseits können die häufig genannten Aktivitäten genauso auch im Jugendtreff stattfinden. Die Frage nach Attraktivität bzw. Unattraktivität von Angeboten der offenen Jugendarbeit bleibt damit an dieser Stelle noch unbeantwortet. Von zunehmender Bedeutung im Freizeitverhalten ist das Internet, welches damit als vergleichsweise neuer sozialer (Möglichkeits- und Freizeit-) Raum in Erscheinung tritt. Jugendliche können sich diesen Räumen kaum noch entziehen, lediglich das Ausmaß der Nutzung unterscheidet sich (vgl. ebd.).

Die Ergebnisse der Studie lassen ein erstarktes politisches Interesse von Jugendlichen erkennen (vgl. Shell Deutschland Holding 2015). Um dieses Interesse aufzunehmen und in politisches Engagement umzumünzen, werden in Bezug auf Jugendarbeit mehr Partizipations- und Gestaltungsmöglichkeiten gefordert. Auch neue Formen der Demokratiefindung und der freien Meinungsäußerung gelten als Impulse, um Teilhabe an politischen Entscheidungsprozessen zu fördern und zu unterstützen (vgl. Quenzel et al. 2015).

## **2.2 Kinder- und Jugendberichte**

Im Folgenden sollen Auszüge aus den aktuellen Kinder- und Jugendberichten dazu beitragen, einen gesellschaftspolitischen Blickwinkel einzunehmen. Zunächst werden für diese Arbeit relevante Inhalte aus dem 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zusammengefasst. Anschließend sollen Auszüge aus dem 4. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht die Lebenssituation der jungen Menschen in Sachsen – und damit übergeordnet auch derer in Chemnitz – beschreiben.

### **2.2.1 Der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung**

Aus dem aktuellen Bericht zur Lebenssituation von jungen Menschen in Deutschland werden im Folgenden für diese Arbeit beispielhaft zwei Schwerpunkte herangezogen, die auf aktuelle Herausforderungen an die offene Jugendarbeit schließen lassen.

Zum einen wird die zentrale Bedeutung des mittlerweile allseits verfügbaren Internets im Alltag der Jugendlichen hervorgehoben. Vor allem die sozialen Netzwerke spielen bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben (vgl. Kapitel 3.1) eine wesentliche Rolle. So nutzen junge Menschen den virtuellen Raum, um beispielsweise soziale Beziehungen zu gestalten und nach Autonomie zu streben. Ihnen wird damit die Möglichkeit gegeben, einen Ort unter Gleichaltrigen zu besuchen, an dem jugendtypisches Handeln und eine Abgrenzung von den eigenen Eltern stattfinden kann, ohne das Elternhaus verlassen zu müssen (vgl. BMFSFJ 2013, S. 43).

Den zweiten Schwerpunkt bildet die Rolle der Jugendhilfe als „Sachwalter junger Menschen“ (BMFSFJ 2013, S. 49). Hierbei wird unter anderem die Jugendarbeit dazu aufgefordert, jungen Menschen in einer immer komplexer und unübersichtlicher werdenden Welt als Orientierungshilfe und Wegbereiter zur Verfügung zu stehen, indem sie – neben den Sozialisationsinstanzen Schule und Familie – als „zentraler Ort umfassender Kom-

petenzentwicklung“ (BMFSFJ 2013, S. 49) auftritt. Offene Jugendarbeit soll junge Menschen individuell darauf vorbereiten, ihren eigenen Weg in der globalisierten Gesellschaft zu finden.

## **2.2.2 Der 4. Sächsische Kinder- und Jugendbericht**

Der in der Shell Jugendstudie genannten Forderung nach mehr Partizipation steht ein „von den Jugendlichen und Experten wahrgenommener Mangel an Mitgestaltungsmöglichkeiten gegenüber“ (SMS 2014, S. 10). Es besteht demnach eine große Bereitschaft, sich für etwas zu engagieren, doch es gelingt in der Praxis noch nicht, dieses Potenzial zu erkennen und auszuschöpfen. Hier ist vor allem das Fachpersonal gefragt, wenn es darum geht, „bestehende Engagementpotenziale bei jungen Menschen freizulegen und zur tatsächlichen Aktivität zu ermutigen und anzuleiten“ (ebd.). Die Orientierung an den individuellen Bedürfnissen und Bedarfen der Jugendlichen bildet dabei die Grundlage. Als erfolgversprechend gelten niedrigschwellige und themenbezogene Angebote, die sich an der Lebenswelt der Jugendlichen orientieren und Mitbestimmung auch erlebbar machen. So wird z. B. dem Sport eine hohe Bedeutung beigemessen, der unter anderem durch demokratiebildende Elemente aktive Mitgestaltungsprozesse fördert und in vielfältiger Weise auch in der offenen Jugendarbeit angeboten werden kann (vgl. SMS 2014).

Der Bericht verweist – aus empirischen Befunden heraus – auf die identitätsstiftende Wirkung offener Jugendarbeit und begründet dies im Zusammenhang mit den Aneignungsprozessen<sup>5</sup>, die in der Jugendphase als Baustein für kognitive und motorische Entwicklung dienen (vgl. SMS 2014, Deinet/Reutlinger 2014).

In Bezug auf das Gemeinwesen wird der hohe Stellenwert von Beteiligung junger Menschen zum Ausdruck gebracht. Das Wort der Jugendlichen soll

---

<sup>5</sup> Das Konzept der Aneignung entstand in der sowjetischen Denkschule und geht vor allem auf den Psychologen Leontjew zurück. Laut Leontjew ist Aneignung ein aktiver Prozess, der durch die Auseinandersetzung mit der Umwelt wesentlich zur menschlichen Entwicklung beiträgt (vgl. Deinet/Reutlinger 2014).

ernst genommen werden, um eine aktive Einbindung und Mitgestaltung junger Menschen in der Gemeinwesenarbeit zu gewährleisten und in den nächsten Schritten zu verbindlichen und zu verstetigen. Es ist auch von Ermutigung zu Engagement und Mitwirkung die Rede, es scheint also nicht nur Wunsch der Jugendlichen zu sein, sondern hier zeigt sich auch eine Erwartungshaltung und Zielstellung von der Gesellschaft und der Politik zur „sinnvollen“ Freizeitgestaltung von Jugendlichen (vgl. SMS 2014). Die offene Jugendarbeit könnte hier als Initiator für solche Prozesse auftreten und auch die „Einbeziehung und Aktivierung von bisher eher zurückhaltenden Zielgruppen“ (ebd., S. 16) herbeiführen.

Der Bericht stellt heraus, dass ein Großteil des Tagesablaufs Jugendlicher stark durchstrukturiert ist. Der Anteil disponibler Zeit – ohne herangetragene Verpflichtungen von Eltern oder Schule – fällt sehr gering aus. Die noch verbleibende Restzeit ist vorwiegend durch die Nutzung digitaler Medien und das Treffen von Freunden geprägt, sei es im privaten oder öffentlichen Raum. Dabei wird der Besuch von Jugendclubs allerdings nicht so häufig in Erwägung gezogen, denn nur ca. 20 % der Befragten suchen in ihrer Freizeit zumindest gelegentlich ein Angebot der offenen Jugendarbeit auf. Auffällig ist, dass in ländlichen Regionen diesen Angeboten mehr Bedeutung zugewiesen wird. Zudem bleibt der Zugang zu Jugendhäusern vor allem jüngeren Jugendlichen erschwert, wenn Ältere diese Räume bereits für sich entdeckt und erschlossen haben. Daher wird an die Offenhaltung der Jugendclubs für jüngere Zielgruppen appelliert, die mit altersspezifischen Angeboten wieder herangeführt werden sollen. Um anschließend für alle vorhandenen Nutzergruppen attraktiv zu bleiben, wird dem Fachpersonal die Rolle der aktiven Vermittlung zwischen den Gruppen auferlegt (vgl. SMS 2014).

Gerade in Zeiten von auflebenden Rassismen und Diskriminierungen (vgl. Friebel 2016) kommt der Jugendarbeit auch wieder größere Bedeutung in der Aufklärung und Bekämpfung dieser gesellschaftlichen Phänomene zu. So wird Jugendarbeit in die Pflicht genommen „weltoffenes Denken und Verstehen anzuregen“ (SMS, 2009, S. 123) sowie „Impulse zur interkulturellen Öffnung aufzunehmen, Anregungen zu unterbreiten, diese konzeptionell zu verarbeiten und praktisch umzusetzen“ (SMS 2014, S. 13). Ne-



ben der Befähigung zu einem respektvollen und toleranten Umgang soll Jugendarbeit Diskriminierungsvorgänge bei Jugendlichen schnellstmöglich erkennen und aufarbeiten.

Der Bericht verweist auf die Notwendigkeit in der Jugendarbeit neue Lösungsansätze zu suchen. Dabei wird vorgeschlagen, die Angebote der Jugendarbeit zukünftig stärker zu vernetzen bzw. zusammenzuführen, wobei sich das sozialpädagogische Personal als „sozialräumlicher Netzwerker“ (ebd., S. 33) verstehen soll und „projektübergreifende Infrastrukturen“ (ebd.) die Basis bilden. Inwiefern dieser Ansatz vor allem in Angeboten freier Träger umgesetzt werden kann, die gleichermaßen auch ihre eigenen Interessen vertreten möchten, wird dabei nicht beschrieben. Der 14. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung betont in diesem Zusammenhang, vor allem bei vorteilsbringenden Kooperationen mit anderen Institutionen die eigene Identität zu wahren und trotz fortschreitenden Entgrenzungsmechanismen die Eigenständigkeit nicht zu verlieren (vgl. BMFSFJ 2013, S. 47).

### **3. Aktueller fachlicher Diskurs zur offenen Kinder- und Jugendarbeit**

Dieses Kapitel soll den aktuellen fachlichen Diskurs aus der Sozialen Arbeit einbeziehen und stellt damit neben den aktuellen Studien (vgl. Kapitel 2) und der Gruppendiskussion (vgl. Kapitel 4) eine wichtige Säule der Erkenntnis für diese Arbeit dar. Beschäftigt man sich mit offener Kinder- und Jugendarbeit, so stößt man auf basale Konzepte, die als Grundlage für die Praxis dienen (vgl. Deinet/Sturzenhecker 2013, Sturzenhecker/Richter 2012). Diese äußern sich in Schlagworten wie Entwicklungsaufgaben, Partizipation, Lebenswelt- und Sozialraumorientierung und finden sich auch im Chemnitzer Rahmenkonzept für offene Kinder- und Jugendfreizeitstätten wieder (vgl. Facharbeitsgruppe KJFE nach § 11 SGB VIII 2016). Der folgende Überblick soll dazu dienen, einige dieser Konzepte – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – kurz zusammenzufassen, da sie

das Gerüst einer aktuellen Jugendarbeit bilden und damit den Maßstab für eine moderne Jugendarbeit verkörpern.

### **3.1 Entwicklungsaufgaben**

Das von Havighurst (1948) entwickelte Konzept der Entwicklungsaufgaben basiert auf der Annahme, dass der Mensch in jedem Lebensabschnitt spezielle Herausforderungen zu bewältigen hat. Dabei wird Entwicklung als Lernprozess verstanden, bei dem die zur Bewältigung des täglichen Lebens benötigten Kompetenzen und Fertigkeiten erworben werden. Vor allem in der Jugendphase werden wir mit besonders vielen Entwicklungsaufgaben konfrontiert: So soll sich im Jugendalter die soziale Ablösung vom Elternhaus vollziehen, während gleichzeitig soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen aufgebaut werden und sich eigene Partnerschaften bilden. Es sollen schulische und berufliche Qualifikationen erworben werden, um die Voraussetzungen für eine ökonomische Selbstständigkeit zu schaffen. Jugendliche sollen zudem Handlungsmuster entwickeln, die im Konsum- und Freizeitverhalten Anwendung finden. Und es bedarf des Aufbaus einer eigenen Wertestruktur als Orientierung für eigenes Handeln (vgl. Oerter/Montada 2008, Shell Deutschland Holding 2015).

Aufgrund der dichten Staffelung dieser Entwicklungsaufgaben im Lebensalter Jugend kann es bei jungen Menschen besonders häufig zu Problemen bei der Bewältigung dieser Herausforderungen kommen (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016). Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnis kann offene Jugendarbeit eine adäquate Unterstützung anbieten, um zur Identitätsentwicklung junger Menschen beizutragen. In der Shell Jugendstudie formulieren Leven/Schneekloth treffend: „Der Umgang mit Freizeit und mit dem, was man daraus für sich selbst gewinnen kann, ist für Jugendliche deshalb eine eigene Entwicklungsaufgabe“ (Leven/Schneekloth 2015, S. 111).

## **3.2 Lebensweltorientierung**

Wie bereits im Abschnitt 2.1 (Lebenswelten Jugendlicher) beschrieben, existiert nicht nur die eine Lebenswelt, unter der sich das Lebensalter Jugend zusammenfassen lässt. Vielmehr geraten in der Jugendarbeit verschiedenste Lebenswelten in den Blick, die bei den Adressaten ganz individuell ausgeprägt sein können. Das Konzept der Lebensweltorientierung setzt an eben dieser Individualität an und begründet sich in einer ganzheitlichen Sicht auf den einzelnen Jugendlichen. Jugendarbeit soll dabei die Lebenslagen und den Alltag Jugendlicher mitsamt ihrer eigenen, subjektiven Wahrnehmungen berücksichtigen und versteht sich dabei als Partner, der sich empathisch auf die Gefühlswelt und Meinungen der Adressaten einlässt. Dem gegenüber stehen die objektiven Anforderungen und Strukturen der Gesellschaft und der Politik, wodurch einer lebensweltorientierten Jugendarbeit eine Schnittstellenfunktion zugeschrieben wird (vgl. Thiersch 2014, Füssenhäuser 2006).

In der Umsetzung beinhaltet Lebensweltorientierung demnach die Analyse und Akzeptanz der vorliegenden, individuellen Lebensverhältnisse von Jugendlichen und prüft daraufhin die Möglichkeiten pädagogischen Handelns, die sich aus dem professionellen Wissen der Fachkräfte heraus ergeben (vgl. Thiersch et al. 2012). „Lebensweltorientierung ist [...] ein Konzept, das auf eine spezifische Sicht von Lebensverhältnissen mit institutionellen und methodischen Konsequenzen antwortet“ (Thiersch et al. 2012, S. 175). Im 8. Jugendbericht der Bundesregierung wurde erstmals die Lebensweltorientierung als zentrales Paradigma in der Jugendhilfe formuliert (vgl. BMJFFG 1990).

## **3.3 Sozialraumorientierung**

Sozialraumorientierte Jugendarbeit gilt als ein Grundverständnis, das auf den ständigen Veränderungen der Lebenswelten Jugendlicher beruht und diese immer wieder in den Blick nimmt, um die Angebote der Jugendarbeit

daraufhin auf ihre Passung zu prüfen und gegebenenfalls konzeptionell anzugleichen. Dabei setzt eine sozialräumliche Jugendarbeit am Konzept der Lebensweltorientierung an, indem sie versucht, die Lebenslagen ihrer Adressaten ganzheitlich zu verstehen, um anschließend Angebote zu entwickeln, die sich nicht nur auf die eigene Einrichtung beziehen, sondern die Sozialräume der Jugendlichen als Grundlage verwendet (vgl. Deinet 2009). Dabei gelten die Sozialräume der Adressaten als „subjektives Konstrukt einer Lebenswelt“ (ebd., S. 18). Das bedeutet für eine sozialräumliche Jugendarbeit, die Gestaltung und Strukturierung der Lebenswelten Jugendlicher und der Räume, in denen sie leben, zu begreifen, um die daraus entstehenden Anforderungen an die Jugendarbeit abzulesen (vgl. Deinet 2009).

### **3.4 Partizipation**

Der Begriff geht in seinem wörtlichen Ursprung auf das lateinische „participatio“ zurück und lässt sich mit Teilnahme bzw. Teilhabe übersetzen. Heute wird der Begriff häufig auch als Synonym für Mitbestimmung und Beteiligung verwendet, was sich vor allem auf die Mitwirkung an politischen Entscheidungsprozessen seit den 1970er Jahren zurückführen lässt (vgl. Scheu/Autrata 2013).

Partizipation steht somit immer auch im Zusammenhang mit der Frage nach Macht bzw. inwiefern die Möglichkeit auf einen Zugang zu Macht besteht. Darunter fällt in der Sozialen Arbeit die Zielstellung mittels Partizipation möglichst viele Menschen in Entscheidungsprozesse einzubeziehen bzw. Beteiligungsmöglichkeiten zu verbessern (vgl. Pluto 2007).

Im 8. Jugendbericht der Bundesregierung wurde Partizipation als Struktur- und Handlungsmaxime im Zusammenhang mit einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit beschrieben und bildet damit einen Grundpfeiler für die Praxis Sozialer Arbeit. Als Voraussetzung für gelingende Partizipation gilt eine gelebte Gleichheit zwischen denen, die Hilfe gewähren und denen, die sie benötigen. Auf Jugendarbeit bezogen gilt es somit, ein ausgegli-

chenes Machtverhältnis zwischen Jugendlichen und Erwachsenen herzustellen und mittels „der Institutionalisierung von Einspruchs- und Beschwerderechten“ (Thiersch et al. 2012, S. 190) aufrechtzuerhalten (vgl. Thiersch et al. 2012).

## **4. Empirischer Teil**

Offene Jugendarbeit kann nur dann „funktionieren“, wenn ein Gespür für die Lebenswelten und damit ein Verstehen der Denk- und Handlungsprozesse der Jugendlichen vorhanden ist. Fachliches Handeln im Sinne der Konzepte von Sozialraum- und Lebensweltorientierung setzt Kenntnisse über die subjektiven Ansichten, Probleme und Wünsche der Adressaten voraus. Dafür ist es notwendig, sich nicht nur in die Lage der Jugendlichen hineinzusetzen, sondern sie vor allem selbst zu Wort kommen zu lassen. Im folgenden empirischen Teil soll am Beispiel einer Jugendfreizeiteinrichtung in Chemnitz diese Adressatenperspektive mittels einer Gruppendiskussion erfragt werden. Diese Perspektive ist notwendig, um nicht nur „irgendeine“, sondern „moderne“ bzw. zeitgemäße, zielgruppenspezifische Jugendarbeit leisten zu können. Gleichzeitig soll damit der Versuch unternommen werden, dem fachlichen Anspruch in der offenen Jugendarbeit auch in dieser Arbeit gerecht zu werden.

Jugendliche bewegen sich – ebenso wie Menschen in anderen Lebensphasen – in ihrem Denken und Handeln immer auch innerhalb eines gesellschaftlichen Rahmens bzw. Systems, in das sie unweigerlich eingebunden sind. Daher beschäftigt sich dieses Kapitel im ersten Teil zunächst mit der Sozialstruktur der Stadt Chemnitz. Der zweite Abschnitt befasst sich mit dem Sozialraum des Jugendclubs, in dem die Gruppendiskussion stattfand sowie den organisatorischen und strukturellen Gegebenheiten in der Jugendfreizeiteinrichtung selbst. Abschließend wird sich der Gruppendiskussion gewidmet, wobei zunächst kurz das methodische Vorgehen erläutert wird und schließlich die Ergebnisse der durchgeführten Gruppendiskussion zusammengetragen

werden, um ein Abbild der Einrichtung und vor allem ihrer Adressaten zu erhalten.

## **4.1 Sozialstruktur Chemnitz**

Die Stadt Chemnitz zählt über 240.000 Einwohner (vgl. Stadtverwaltung Chemnitz 2016) und ist damit die drittgrößte Stadt in Sachsen. Beim Blick auf die Altersstruktur ist erkenntlich, dass der demografische Wandel auch Chemnitz betrifft. Fast die Hälfte der Bevölkerung ist 50 Jahre oder älter (ebd.). Die Zahl der Einwohner im Zielgruppenalter der offenen Kinder- und Jugendarbeit (hier: 6-27 Jahre) lag im Jahr 2014 bei 43.133 Personen (vgl. Stadt Chemnitz, Amt für Jugend und Familie 2016). Für diese Gruppe standen 2014 in Chemnitz 23 Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen zur Verfügung – 2008 waren es noch 33 Einrichtungen (ebd.).

Die Arbeitslosenquote in der Stadt liegt bei 7,7 %. Der Stadtteil, in welchem sich der Jugendclub befindet, in dem die Gruppendiskussion durchgeführt wurde, weist eine wesentlich geringere Arbeitslosenquote von 3,6 % aus (Stadt Chemnitz 2015).

## **4.2 Kurzbeschreibung des Jugendclubs**

Der Jugendclub, in dem die Jugendlichen befragt wurden, befindet sich in einem eher ländlich geprägten Stadtteil und weist damit im Vergleich zu den anderen – städtisch geprägten – Jugendhäusern in Chemnitz sozialräumliche Besonderheiten auf. Dies zeigt sich vor allem in einer für städtische Verhältnisse unterdurchschnittlichen öffentlichen Verkehrsanbindung der Einrichtung. Zudem bietet der Stadtteil aufgrund des „Dorfcharakters“ nur wenige, adäquate Treffpunkte bzw. Räume für Kinder und Jugendliche, an denen die Voraussetzungen für eine individuelle und soziale Entwicklung (vgl. § 1 Abs. 1 SGB VIII) gegeben sind. Bekanntermaßen wird Angeboten der offenen Jugendarbeit in

ländlichen Räumen von den Adressaten scheinbar eine größere Bedeutung beigemessen (vgl. SMS 2014).

Im Vergleich zu anderen Jugendclubs im Stadtgebiet besitzt diese Einrichtung nur einen sehr kleinen Außenbereich. Im Innenbereich finden sich auf mehrere Räume verteilt diverse Freizeitangebote, wie Billard, Bandprobenraum, Tischtennis, Dart, Fernsehen, Bastecke, Spielekonsolen etc. Laut der Leistungsbeschreibung werden „nach Möglichkeit niedrigschwellige Angebote zur Freizeitgestaltung unterbreitet – kreativ, musisch, sportlich, allgemeinbildend, demokratie- und gemeinschaftsfördernd, zum Teil handwerklich“ (freier Träger 2016<sup>6</sup>). Damit wird eine breite Angebotspalette für die verschiedenen Interessensgebiete der Adressaten bereitgestellt. Die Einrichtung verfügt zur Abdeckung dieser Angebote und der Öffnungszeiten an vier bis fünf Tagen pro Woche<sup>7</sup> über eine Teilzeitstelle mit einem Vollzeitäquivalent von 0,75. Als Zielgruppe werden Kinder und Jugendliche im Alter von 6-27 Jahren genannt (vgl. freier Träger 2016).

### **4.3 Gruppendiskussion**

Um einen offenen und möglichst unvoreingenommenen Zugang zur Perspektive von Jugendlichen zum Thema zu bekommen, wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Ein standardisiertes, quantitatives Verfahren kam für diese Arbeit nicht in Frage, da die Meinungen und Wünsche der Jugendlichen ganzheitlich aufgenommen und nicht durch vorgegebene Themen eingeschränkt werden sollten. Die Herangehensweise verfolgte das Ziel, ein beispielhaftes Bild aus der Perspektive Chemnitzer Jugendlicher auf die eigens für sie eingerichteten Angebote der offenen Jugendarbeit zu erhalten und die darauf bezogenen Bedürfnisse und Bedarfe der Jugendlichen zu identifizieren, um diese

---

<sup>6</sup> In: Leistungsbeschreibung eines freien Trägers. Zur Wahrung der Anonymität wird auf die korrekte Bezeichnung des freien Trägers und des Jugendclubs verzichtet.

<sup>7</sup> Die Einrichtung ist jeweils von Dienstag bis Freitag und zusätzlich an jedem zweiten Samstag geöffnet.

dann später mit den Ergebnissen der beiden zuvor beschriebenen Säulen (vgl. Kapitel 2 und 3) zusammenzuführen.

### **4.3.1 Methodisches Vorgehen**

Die Gruppendiskussion wurde aus verschiedenen Gründen als Erhebungsmethode gewählt. Zum einen sollte sich der Zugang zur Adressatenperspektive auch in der Methodik wiederfinden. Zum anderen bestand die Hoffnung mit dieser Erhebungsform einen offenen Austausch unter den Jugendlichen erreichen zu können und damit authentische Daten zu gewinnen, die etwas über die Perspektive der Jugendlichen in Bezug auf offene Jugendarbeit verraten. Daher wurde sich gegen die Durchführung von vorstrukturierten, von Erwachsenen durchgeführten Einzelinterviews entschieden, da diese eventuell Unsicherheit erzeugen könnten und gruppendynamische Prozesse gar nicht erst ermöglicht werden. Zwar besteht die Annahme, dass Gruppendiskussionen fremdinitiiert sind, sich aber dennoch „in ihrem Verlauf und der Struktur zumindest phasenweise einem ‚normalen‘ Gespräch annähern“ (Loos/Schäffer 2001, S. 13). Bedeutsam für diese Arbeit ist vor allem, welche Schwerpunkte und Diskussionsthemen von den Jugendlichen selbst gesetzt werden und welche potenziellen Handlungsempfehlungen sie daraus an die offene Jugendarbeit richten.

Da die Gruppendiskussion nur einen Aspekt für den Diskurs um das Thema der modernen offenen Jugendarbeit in dieser Arbeit darstellt, somit gewissermaßen eine empirische „Unterstützung“ liefern soll, wird hier bewusst auf eine detaillierte und klar abgegrenzte Auswertung – etwa auf Grundlage der Grounded Theory (vgl. Strübing 2014) – verzichtet. Es wurde sich bei der Auswertung methodisch an die induktive Kategorienentwicklung der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2000) angelehnt. Dabei wurde das im Anschluss an die Gruppendiskussion angefertigte Transkript mehrfach sequenziell gelesen



und überarbeitet, sodass erste Kategorien und Hypothesen entstanden, die dann beim weiteren und später erneuten Lesen überprüft, verworfen oder mit anderen Kategorien zusammengefasst wurden, sodass übergeordnete Kategorien entstanden, die wiederum am Material überprüft wurden. Um auch trotz der Ungenauigkeit bei der Auswertung dem Anspruch der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse zumindest etwas Rechnung zu tragen, wurden die Analysen mit Fachkollegen besprochen, mit deren Interpretation am (bereits anonymisierten) Rohmaterial diskutiert und abgeglichen.

Der Feldzugang entstand über den direkten Kontakt zur Fachkraft und zugleich Leitung einer offenen Kinder- und Jugendeinrichtung in Chemnitz, die sich in freier Trägerschaft befindet. Bei einem Vorgespräch mit der Hausleitung und einem ersten Kennenlernen der Besucher des Jugendclubs haben sich beide Parteien offen zur geplanten Durchführung einer Gruppendiskussion und damit ihre Bereitschaft zur Teilnahme geäußert. In einem zweiten Termin konnte somit die Gruppendiskussion stattfinden, die mit einem digitalen Aufnahmegerät erfasst und anschließend transkribiert wurde. Für alle Schritte der Aufzeichnung liegt das Einverständnis der beteiligten Personen vor.

Bei der Auswahl der Diskussionsteilnehmer wurde in Zusammenarbeit mit der Einrichtungsleitung Wert auf eine Gruppenzusammensetzung gelegt, die das Besucherklientel des Jugendclubs widerspiegelt. Daher wurden vier weibliche und zwei männliche Besucher im Alter zwischen 12 und 21 Jahren zur Diskussion eingeladen. Da die Teilnehmer der Gruppendiskussion „über eine gemeinsame Erfahrungsbasis verfügen“ (Loos/Schäffer 2001, S. 44), war anzunehmen, dass recht schnell eine Selbstläufigkeit in der Gruppendiskussion hergestellt werden kann. Laut Aussage der Einrichtungsleitung unterschieden sich die Teilnehmer der Gruppendiskussion in ihrem Nutzungsverhalten, das heißt es konnten sowohl Stammbesucher als auch Jugendliche mit sehr unregelmäßigen Besuchszeiten für die Diskussion gewonnen werden. Auf Wunsch der Jugendlichen nahm anfangs auch die Einrichtungsleitung an der

Gruppendiskussion teil. Nachdem diese nach ca. 15 Minuten den Raum verließ, konnte die Gruppendiskussion ohne erkennbare Veränderungen im Meinungsbild der Jugendlichen fortgeführt werden. Eine latente Einflussnahme auf die Aussagen der Jugendlichen durch die Anwesenheit der Einrichtungsleitung kann daher weitestgehend ausgeschlossen werden.

Die Gruppendiskussion begann mit einer Vorstellungsrunde aller Teilnehmer. Als Einstieg wurde die Frage gewählt, warum die Jugendlichen diesen Ort besuchen. Da die Gruppe mit Teilnehmern zusammengestellt wurde, die sich in der Häufigkeit der Jugendclub-Besuche zum Teil stark unterscheiden, konnten auf diese Frage zum einen unterschiedliche Beweggründe für einen Besuch erwartet werden, zum anderen wurde damit die Schwerpunktsetzung der Gruppendiskussion den Jugendlichen offen gelassen, da die darauf folgenden Fragen einen Bezug zu konkreten, von den Teilnehmern in der Einstiegsfrage genannten Beispielen herstellen ließen. Um die Selbstläufigkeit der Gruppendiskussion nicht durch zu viele und explizit auf Modernität bezogene Fragen zu stören, wurde sich auf wenige Fragen beschränkt. Die Annahme war, dass in der Diskussion selbst (auch mittels der einzelnen Impulsfragen zur Motivation zum Besuch und zum idealen Jugendclub) das Thema der Modernität generiert wird.

Auf Grundlage der digitalen Aufzeichnung der Gruppendiskussion wurde im Anschluss ein Transkript angelegt, welches später zur Analyse der Inhalte herangezogen wurde. Da es vorrangig um die Aussagen und Meinungsbilder der Jugendlichen ging, wurde bei der Transkription pragmatisch vorgegangen und auf Vermerke in Bezug auf Dialekt, Intonation und Verhaltensweisen während der Gruppendiskussion verzichtet.

### 4.3.2 Zusammenfassung der Gruppendiskussion

Die an der Gruppendiskussion beteiligten jungen Menschen können unterschiedlichsten Altersgruppen und auch unterschiedlichsten Lebenswelten zugeordnet werden und bilden damit eine sehr heterogene Gruppe, was sich auch in den verschiedenen Sichtweisen auf die in der Gruppendiskussion angesprochenen Themen widerspiegelt. Daran lässt sich bereits erkennen, welche Herausforderungen an die offene Jugendarbeit gestellt werden. Angeregt durch offene Fragestellungen konnten ungezwungene Meinungsäußerungen der Teilnehmer erwirkt werden, anhand derer sich die Wahrnehmung des Jugendclubs durch seine Besucher nachzeichnen lässt. Es konnten Erkenntnisse über den Zugang zum Jugendhaus gewonnen werden, im Gegenzug wurden zudem auch Gründe für einen Nichtbesuch erörtert. Darüber hinaus gab es Raum für die Äußerung von Wunschvorstellungen in Bezug auf Räumlichkeiten, Vorhalteleistungen und Organisation des „perfekten“ Jugendclubs. Im Folgenden sollen die Inhalte der Gruppendiskussion zusammengefasst werden, um anschließend im darauf folgenden Kapitel die Adressatenperspektive mit den Erkenntnissen aus den Studien und dem fachlichen Diskurs abzugleichen bzw. zu diskutieren.

Der erste Zugang zum Jugendhaus erfolgte meist über ältere Geschwister, die bereits die Angebote der offenen Arbeit für sich entdeckt haben oder über Freunde bzw. Bekannte, die die im Jugendhaus bereitgestellten Vorhalteleistungen – wie Billard, Musikraum, Tischtennis etc. – zum Zeitvertreib empfohlen haben. Nach dem ersten „Austesten“ der Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung im Jugendhaus, habe man „dann auch festgestellt, dass hier nette Menschen sind“ (GD: 46, 38-39)<sup>8</sup>. Diese „nette[n] Menschen“ (ebd.) sind auch ein Grund, warum die Jugendlichen heute noch die Einrichtung besuchen und „wegen Quatschen, Schularbeiten, sonstewas“ (GD: 45, 34) vorbeikommen. Ein Großteil der Diskussionsteilnehmer sieht in dem Besuch eine Alternative, um sich

---

<sup>8</sup> Die zitierten Passagen aus der Gruppendiskussion können im Anhang „Transkript Gruppendiskussion“ nachgelesen werden und wurden im Text jeweils mit dem Verweis „GD: Seite, Zeile“ gekennzeichnet.

„nicht zuhause langweilen zu müssen“ (GD: 46, 6-7). Auch zeigt sich eine gewisse Selbsteinschätzung und Selbstschutz, indem der Besuch des Jugendclubs bewusst gewählt wird, „damit ich [...] zuhause nicht die ganze Zeit vor YouTube hänge oder so“ (GD: 45, 39-40) und als Alternative zum Fernsehen zuhause (vgl. GD: 46, 14-15).

*„F: Also ich komme eigentlich größtenteils hierher wegen Hausaufgaben und manchmal um meine Freizeit zu, äh, anders zu gestalten.“*

*I: Anders zu gestalten? Also, was heißt das?*

*F: Ähm, äh, nicht, dass ich nur zuhause rumhänge. Ich sitze immer vorm Fernseher. Oder ich hab auch halt sehr viel Stress in der Schule, da kann ich mich meistens hier anders ablenken.“ (GD: 46, 9-16)*

In dieser Aussage zeigt sich, dass der Jugendclub gern besucht wird, um die eigene Freizeit zu gestalten. Dabei spielen die Vorhalteleistungen nach wie vor eine zentrale Rolle. So findet der Bandproberaum genauso Anklang wie der Billardtisch. Zeit im Jugendclub zu verbringen, wird als „was Sinnvolles“ (GD: 46, 30) verstanden, es ist von „rumgammeln, also gammeln jetzt nicht im negativen Sinne“ (GD: 56, 7-8) die Rede. So ist es auch nicht verwunderlich, dass sogar das Erledigen von Schulaufgaben als Grund für den Besuch der Einrichtung angegeben wird (vgl. GD: 46, 9-10).

*„weil man vielleicht auch mal gestresst ist und in den Jugendclub geht, um sich vielleicht bisschen auszutoben, weils einen so nervt, weil man in der Schule halt nicht alle Möglichkeiten hat, ähm, seinen Problemen halt aus dem Weg zu gehen oder so“ (GD: 51, 48 - 52, 2)*

Hier wird deutlich, welche große Bedeutung der Jugendclub als Ausgleich zur Schule aufweisen kann und inwiefern offene Jugendarbeit zu einem Ort der Bewältigung wird. Das gute Verhältnis zur Fachkraft in der Einrichtung könnte dabei eine bedeutende Rolle spielen (vgl. GD: 46, 38-40).

Nachdem die Gründe für einen Besuch der Einrichtung aufgearbeitet wurden, ging es bei der nächsten Frage um die Hintergründe, warum andere Jugendliche (z. B. Freunde oder Bekannte) nicht den Jugendclub besuchen. Aus Erfahrungsberichten wurde zusammengetragen, dass die Entfernung vom eigenen Zuhause zum Jugendclub eine große Hürde darstellt, vor allem wenn man auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen ist. Einigkeit bestand auch darin, dass für andere Jugendliche die Vorhalteleistungen des Jugendclubs nicht passen, deren Interessen sozusagen nicht mit den offenen Angeboten kompatibel sind. Aus eigener Erfahrung wurde von einem Jugendlichen berichtet, dass die Einrichtung vor dem ersten Besuch schlichtweg nicht bekannt war. Ein anderer Jugendlicher wiederum kannte die Einrichtung bereits lange Zeit, besuchte sie allerdings aufgrund des lange bestehenden schlechten Rufs erst nach Bekanntwerden des Personalwechsels. Es wurde gemutmaßt, dass triviale Gründe wie „keine Zeit“ (GD: 54, 27) oder „keine Lust“ (GD: 54, 26) einen Besuch ausschließen. Zudem möchte man sich von Nichtbesuchern abgrenzen, die „mega Streber“ (GD: 54, 32) sind und deshalb nicht kommen.

Auf die Frage nach dem perfekten Jugendclub zeigen die Antworten, dass die Jugendlichen sehr klare, wenn auch teilweise gegensätzliche Vorstellungen haben.

*„Und ich würde mir eigentlich ein großes Haus vorstellen, wo halt alles Mögliche drinnen ist. Von nem eigenen Schwimmbad bis Sonstiges und dass halt mehrere da sind, dass auch jeder seine Hobbys im Grunde genommen ausleben kann, zum Beispiel der eine kann dann Reiten gehen oder dies, das, jenes, und dass vielleicht auch paar Tiere da wären.“ (GD: 47, 45-50)*

Einige vertreten die Meinung, dass ein großes Haus ideal wäre, damit eine vielseitige Freizeitgestaltung ermöglicht wird. Andere hingegen wünschen sich, dass die Einrichtung – ähnlich wie die vorliegende – eher übersichtlich und kleinräumiger bleiben sollte, um eine gewisse Gemütlichkeit zu wahren.

Wie in den Gründen des Besuchs bereits erkennbar, sollte der Jugendclub aus Sicht der Adressaten über ausreichend Freizeitangebote verfügen. So werden beispielhaft die im vorliegenden Jugendclub vorhandenen Möglichkeiten für Billard und Musikraum genannt, aber auch wesentlich größere Wünsche – wie Schwimmhalle, Reitplatz oder eine große Sporthalle – wurden geäußert und deuten auf das Bedürfnis nach einer aktiven Freizeitgestaltung hin. Der perfekte Jugendclub würde zudem über einen großen Außenbereich mit Grünanlagen verfügen, um Zeit draußen verbringen zu können. Widersprüchliche Angaben gibt es zum gewünschten Standort der Einrichtung. So befürwortet ein Teil der Jugendlichen einen zentralen Anlaufpunkt mitten in der Stadt, der andere Teil wünscht sich eher Abgeschiedenheit, „weil da hätte man mal seine Ruhe“ (GD: 47, 44).

Uneinigkeit herrscht auch darüber, wer die Einrichtung leiten sollte und somit die Verantwortung übernimmt. Die Befürworter einer Selbstorganisation durch Jugendliche sind der Überzeugung, dass die Führung und Aufrechterhaltung eines Jugendhauses mit bis zu fünf Jugendlichen, die die Verantwortung übernehmen, möglich ist. Je nach Bedarf würde eine Reinigungskraft das Team unterstützen.

*„Deswegen fände ich es schon gut, wenns irgendwo einen externen Träger gibt, der vor allen Dingen auch trotzdem vielleicht das Pädagogische von Kindern bis jungen Erwachsenen abdeckt, weil es ist halt auch immer ne Sache, wenn man sich selber darum kümmert, will man vielleicht auch eher nur Leute in seinem Alter haben. Also dass man dann halt schon sagt „Or nee, die kleenen Kinner, da habsch jetzt keen Bock droff“ oder so.“ (GD: 49, 48 - 50, 4)*

Kritisch betrachtet wurde bei diesem Entwurf, dass die Offenheit für andere Jugendliche, die den Verantwortlichen nicht nahe stehen, eingeschränkt und stattdessen die Einrichtung fast ausschließlich von deren Freundeskreis genutzt werden könnte. Ein Jugendclub mit einer externen Person sei offener (vgl. GD: 50, 1-4).

*„weil die Jugendlichen unter sich – also es gibt bestimmt welche, die das hinkriegen, aber ich denke, das würde einfach zu, zu ungenau und unsicher werden“ (GD: 50, 22-24)*

*„Na ich würde halt jemanden nehmen, der – um den Jugendclub zu managen, der sich halt damit auskennt und mit Jugend und Kindern und allem, was die halt so interessiert, halt und der das halt auch hinkriegt, dass es kein Desaster wird.“ (GD: 50,36-39)*

Diesen Aussagen könnte man entnehmen, dass einige Jugendliche scheinbar kein Vertrauen in die Selbstorganisation haben. Vielleicht ist darin auch ein Wunsch nach Struktur und einer gewissen Professionalität erkennbar.

Bei den Angaben über die Wunsch-Öffnungszeiten zeigt sich eine Kernzeit von 15-20 Uhr, wobei sich vor allem die Schließungszeit am Abend nach den Bedürfnissen und Bedarfen der Besucher richten sollte.

## **5. Diskussion der Ergebnisse**

In diesem Kapitel werden die Erkenntnisse aus dem empirischen Teil (vgl. Kapitel 4) bezüglich der Sozialstruktur von Chemnitz, der Kurzbeschreibung des vorliegenden Jugendclubs und den Inhalten der Gruppendiskussion aufgegriffen und auf Basis der theoretischen Grundlagen (vgl. Kapitel 2) und des aktuellen fachlichen Diskurses (vgl. Kapitel 3) diskutiert. Durch den Abgleich mit den gebildeten Kategorien aus der Analyse der Transkription entstanden die folgenden Unterkapitel, aus denen sich automatisch auch die Herausforderungen ergeben, denen offene Jugendarbeit gegenwärtig gegenüber steht.

## 5.1 Demografischer Wandel und Finanzkürzungen

Durch den demografischen Wandel wird es in Zukunft immer weniger Jugendliche in Deutschland geben. Daraus resultiert die Frage, ob Angebote der Jugendarbeit auch mit quantitativ weniger Adressaten noch rentabel sind. Wendt (2011) erkennt hier eine Verschiebung der Prioritäten – Kürzungen bei Angeboten der Jugendarbeit auf der einen Seite und dem gegenüber die zunehmende Förderung von Kindheit und Familie. Dieses Phänomen ist auch in der Jugendhilfeplanung für Chemnitz erkennbar. Die Kürzung der finanziellen Mittel für Jugendarbeit wird mit dem Rückgang der Anzahl junger Menschen in Chemnitz – und damit einem geringeren Bedarf im Leistungsbereich des § 11 SGB VIII Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen – begründet (vgl. Stadt Chemnitz, Amt für Jugend und Familie 2016). Gleichzeitig wurden Leistungen für Kindheit und Familie neu geschaffen und gefördert, wie z. B. Kleinkindgruppen im Kinderheim, die intensive pädagogische und therapeutische Betreuung von Kindern mit komplexen Verhaltensbesonderheiten oder Unterstützungsformen für suchtbelastete Familien (ebd.). Dies lässt vermuten, dass offene Jugendarbeit zur „Verfügungsmasse der kommunalen Haushaltskonsolidierung“ (Wendt 2011, S. 40) verkommt, anstatt sie als Fundament für eine positive Entwicklung junger Menschen zu stärken. Dies zeigt sich vor allem in rückläufigen Beschäftigungszahlen sowie anhand der zunehmenden Projektbefristungen (vgl. Stadt Chemnitz, Amt für Jugend und Familie 2016).

Chemnitz hat in den Jahren von 2008 bis 2014 einen Rückgang an Fachkräften in den Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen von 34,5 % zu verzeichnen (vgl. Stadt Chemnitz, Amt für Jugend und Familie 2016). Ob auf dieser Grundlage eine stetige Jugendarbeit stattfinden kann, bleibt fraglich.

Schilling (2013) prognostiziert einen möglichen Bedeutungsverlust der Kinder- und Jugendarbeit, sofern es parallel zum demografischen Wandel keine Veränderungen in der offenen Arbeit gibt und Innovationen ausblei-



ben. Dies betrifft auch die Regionen, die – gegenläufig zur deutschlandweit abnehmenden Jugendpopulation – aufgrund von Wanderungsbewegungen eine Zunahme von jungen Menschen zu verzeichnen haben (vgl. Seckinger et al. 2016). Daraus ergibt sich für alle Regionen Deutschlands die Aufgabe, wohnortnahe Möglichkeitsräume bereitzustellen (vgl. van Santen 2010, vgl. auch Kapitel 5.2). Mangelnde Innovationen könnten auch ein Grund dafür sein, warum in den Ergebnissen der Shell Jugendstudie der Besuch des Jugendclubs die geringste Wertschätzung bei der Wahl der Freizeitaktivitäten der Jugendlichen aufweist (vgl. Kapitel 2.1.2). Um hier Klarheit zu erhalten, müssten die Angebote offener, sozialraumorientierter Jugendarbeit auf ihre Kompatibilität mit den Lebenswelten der Jugendlichen überprüft werden. Beispielhaft für den Chemnitzer Jugendclub, der den demografischen Wandel ebenfalls miterlebt und deren Besucher aus der Analyse der Sozialstruktur des Sozialraums heraus tendenziell den Lebenswelten der Adaptiv-Pragmatischen und Sozialökologischen zuzuordnen sind, scheinen die Angebote – den Aussagen der Diskussionsteilnehmer zufolge – zu passen. Aufschlussreicher wären hierbei jedoch weiterführende Untersuchungen mit Jugendlichen, die nicht zu den Besuchern der Einrichtung zählen. Im 4. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht wird auch auf die Notwendigkeit neuer Lösungswege hingewiesen, die beispielsweise in Form von sozialräumlichen Netzwerken ihre Umsetzung finden könnten (vgl. Kapitel 2.2.2).

## **5.2 Wohnortnahe Angebote**

Unter wohnortnah versteht sich hierbei eine für die Adressaten gut erreichbare Einrichtung, wobei dies sowohl von der eigenen Mobilität als auch von der Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr abhängt. Dies spiegeln auch die Aussagen aus der Gruppendiskussion wider:

*„Naja, es kommt da halt auch immer darauf an, was für öffentliche Verkehrsmittel auch in die Richtung fahren und auch wieder zurück fahren, weil es gibt ja auch immer eine Zeit, wo der [öffentliche Nahverkehr] sich dann einschränkt und es sollte auf jeden Fall nicht zu lange dauern.“ (GD: 51, 32-36)*

*„Ich hab zwar ein Auto und bin zwar schnell von A nach B gefahren, aber wenn ich jetzt wüsste, dass der Club in der Stadt drinne ist und ich in [Ort] bin, würde ich noch nichmal nach [Ort] glaub ich reinfahren, weil ich einfach grad nach der Arbeit manchmal bestimmt keine Lust hätte“ (GD: 52, 6-10)*

*„drum finde ich schon, dass über die Ortsgrenze [des Stadtteils] hinaus für mich zu viel wäre, um jetzt – ich sag mal regelmäßig – hinzugehen“ (GD: 52, 22-24)*

Diese Aussagen deuten darauf hin, dass regelmäßige Besuche der Einrichtung immer mehr abnehmen, je größer die zeitliche und räumliche Entfernung des Jugendclubs vom Lebensmittelpunkt der Jugendlichen wird. Auf die Frage, wie viel Zeit die Jugendlichen bereit wären zu investieren, um den Jugendclub zu erreichen, verständigte sich der Großteil der Diskussionsteilnehmer auf einen Anreiseweg von 10-20 Minuten. Auf ein ähnliches Ergebnis kommt ein Forschungsprojekt, das einen durchschnittlichen Anreiseweg von ca. zehn Minuten diagnostizierte (vgl. Bröckling et al. 2011). Auffällig ist, dass eine Teilnehmerin der Gruppendiskussion angab, bis zu einer Stunde pro Strecke in Kauf zu nehmen:

*„I: Was wäre für dich zu lange schon?“*

*C: Naja, über eine Stunde*

*I: Also bis zu einer Stunde wärst Du bereit irgendwohin zu fahren?“*

*C: Ja.“ (GD: 51, 38-44)*

In einem separaten Gespräch mit der Einrichtungsleiterin stellte sich heraus, dass es sich hierbei um eine Stammbesucherin handelt, die die An-

gebote des Jugendclubs sehr intensiv nutzt. Hier lässt sich eine Korrelation zwischen intensivem Nutzungsverhalten und einer hohen Bereitschaft auch größere Anreisewege in Kauf zu nehmen, vermuten<sup>9</sup>.

Wohnortnahe Angebote gewinnen auch deshalb an Bedeutung, weil der Tagesablauf Jugendlicher immer mehr durchstrukturiert und der Anteil an frei verfügbarer, disponibler Zeit sehr begrenzt ist (vgl. Kapitel 2.2.2). Betrachtet man dazu die weit verbreitete und teils intensive Nutzung digitaler Medien bzw. des Internets im Freizeitverhalten Jugendlicher (vgl. Kapitel 2.1.2 und 2.2.2), die einen Großteil der disponiblen Zeit für sich in Anspruch nimmt, lässt sich vermuten, dass die Entfernung zum Jugendclub sich schnell zum Ausschlusskriterium für diesen entwickeln könnte.

### **5.3 Gründe gegen die Nutzung von Angeboten offener Jugendarbeit**

Die Gründe, warum Jugendliche nicht die Angebote der Einrichtungen der offenen Arbeit nutzen, sind eindeutig. So werden die Angebote zum einen als unattraktiv deklariert, das heißt Adressaten fühlen sich schlichtweg nicht angesprochen, zum anderen sind die Einrichtungen einem Teil der Zielgruppe unbekannt. Ein weiterer Grund liegt darin, dass im Freundeskreis alternative Freizeitbeschäftigungen gewählt werden, die nicht im Jugendclub stattfinden (Schmidt 2013). Beim Blick auf die unterschiedlich ausgeprägten Lebenswelten Jugendlicher (vgl. Kapitel 2.1.1) wird auch noch einmal deutlich, dass für einen Teil der Adressaten der Besuch des Jugendclubs allein aufgrund anderer Handlungsmuster nicht oder nur selten im Freizeitverhalten Berücksichtigung findet.

*„Naja, vielleicht weil sie einfach zu weit weg wohnen oder weil sie halt keine Lust haben. Man kann sie ja auch nicht zwingen dazu oder halt weil sie halt, ähm, auch keine Zeit dafür haben.“ (GD: 54, 25-27)*

---

<sup>9</sup> Eine weiterführende Untersuchung könnte Aufschluss darüber geben, ob hier tatsächlich ein Zusammenhang besteht.

*„Ja es kommt auch immer drauf an, wo die Freunde jetzt halt wohnen von einem, wie sie ja jetzt schon gesagt hat und der Weg ist ja dann auch wieder das Problem. Man ist ja dann, also man kann ja dann halt nicht sagen „Mama fahr mich mal bitte dahin“, weil die ja auch was Besseres zu tun hat oder einfach keine Lust und man ist ja dann auch wieder auf öffentliche Verkehrsmittel drauf angewiesen oder man kann halt selber irgendwas fahren und, ja.“ (GD: 54, 38-44)*

In diesen Aussagen spiegelt sich noch einmal die Relevanz wohnortnaher Angebote wider. Jugendliche, die einen zu langen Anreiseweg haben, werden wahrscheinlich nicht oder nur selten zu Besuchern.

*„I: Noch jemand? Irgendwie Freunde, die nicht herkommen? Vielleicht aus Gründen, die noch nicht genannt wurden?*

*B: Also vor sechs Jahren, wo ich hier das erste Mal war, war das Thema noch, dass der Jugendclub in [Ort] nicht so den guten Ruf hatte, weil die Jugendlichen, die früher hier waren jetzt nicht so, also das ist so, der hatte jetzt nicht so den guten Ruf und da hat man sich halt gesagt, man geht nicht hierher. Und ich denke das hat sich auf jeden Fall in den letzten Jahren auch durch die Arbeit von der [Clubleiterin] auch richtig verbessert, sodass die Leute halt nicht mehr so ein schlechtes Bild haben und denken da sind nur Assis auf Deutsch gesagt. Deswegen hatten viele von meinen Freunden, also damals halt, nicht so das Interesse herzukommen, weil die halt gehört haben, hier ist es nicht so gut. Dann geht man natürlich auch nicht hin. Ich denk die Gründe, die jetzt bewegen, haben die vor mir schon genannt. Lokalität und Interesse oder halt Unkenntnis. Ja. Ich denk, dass der Grund, dens damals gab, heutzutage nicht mehr so vorliegt.“ (GD: 55, 10-25)*

Ein schlechtes Image – sei es aufgrund des Personals, der Besucherstruktur oder der Ausstattung – verhindert ebenfalls den Besuch der

Einrichtung. Erst ein längerer Prozess kann ein negatives Image wieder in eine positive Wahrnehmung umwandeln und benötigt neben Zeit vor allem auch kritische Reflexion, um den Anforderungen an eine zeitgemäße – nach dem aktuellen fachlichen Diskurs ausgerichteten (vgl. Kapitel 3) – Jugendarbeit gerecht zu werden.

## 5.4 Zugänge zu offener Jugendarbeit

Um herauszufinden, welche Voraussetzungen geschaffen sein müssen, damit Jugendliche überhaupt den Besuch eines ihnen noch unbekanntem Jugendclubs in Erwägung ziehen, bedarf es eines Blickes auf die Zugänge zu offener Jugendarbeit. Hier spielen bereits Erscheinungsbild und Strukturen des Jugendhauses eine erste selektierende Rolle, wonach potenzielle Besucher schon an dieser Stelle ihre Freizeitinteressen mit den offensichtlichen, möglichen Leistungen der Einrichtung abgleichen. Dieser Entscheidungsprozess über Attraktivität oder Unattraktivität des Jugendhauses geschieht in der Regel nicht individuell, sondern ist als Kollektiventscheidung einer Gruppe von Freunden zu betrachten (vgl. Müller et al. 2008, Schmidt 2013). In der vorliegenden Gruppendiskussion gelang der Zugang zumeist über Geschwister oder Freunde, die bereits zu den Besuchern des Jugendclubs zählten und somit die Attraktivitätsfrage scheinbar vorher bereits geklärt war:

*„Also ich bin über meine Schwester als Jugendliche hierher gekommen. Bin dann immer mit meiner Schwester und dann auch ziemlich oft alleine wegen quatschen, Schularbeiten, sonstwas hierher gekommen und jetzt bin ich noch nebenbei Ehrenamtler hier. Und, ja, so deswegen.“ (GD: 45, 32-35)*

*„Na, also ich bin halt hier, weil mir seine Schwester [weist auf [F]] das empfohlen hatte vor vielen Jahren.“ (GD: 46, 4-5)*

Dieser Befund wird von Schoneville (2006) noch um die Erkenntnis ergänzt, dass der Freundeskreis auch für den weiteren Verbleib im Jugendclub relevant ist.

Ausschlaggebend für den Besuch oder Nichtbesuch sind zudem die „Vorhalteleistungen“, mit denen Cloos et al. (2009) die materiellen Ressourcen eines Jugendhauses – wie z. B. Billardtisch, Tischtennisplatte, Sitzecken oder Theke – umschreibt. Dies spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Gruppendiskussion wider, wonach allem voran die Freizeitmöglichkeiten als Hauptgrund für den Besuch der Einrichtung gelten:

*„Um das mal so zu sagen und halt auch meine Freizeit zu gestalten und mich nicht zuhause langweilen zu müssen.“ (GD: 46, 5-7)*

*„Also ich, äh, hab hier, äh, bin in die Band gekommen, die hier unten den Proberaum im Keller hat.“ (GD: 46, 32-33)*

Daraus lässt sich ableiten, dass es auch in Zukunft wichtig sein wird, adäquate – den Bedürfnissen und Bedarfen der Jugendlichen angepasste – Vorhalteleistungen bereitzustellen, um die Adressaten für einen Besuch der Einrichtung begeistern zu können. Hier lohnt sich wiederum ein Blick auf die Lebenswelten Jugendlicher, um bedarfsgerechte Angebote zu unterbreiten. Gleichzeitig sollten die Adressaten an den Gestaltungsprozessen neuer Angebote aktiv beteiligt werden, um reale Partizipationsmöglichkeiten herzustellen und zudem eine enge Bindung zwischen Adressat und Angebot zu generieren.

Um jedoch überhaupt erst in die Wahrnehmung der Adressaten zu gelangen, bedarf es auch einer angemessenen Öffentlichkeitsarbeit. Ein Beispiel für eine unzureichende Öffentlichkeitsarbeit liefert ein Teilnehmer der Gruppendiskussion, der trotz bestehender Ortskenntnisse den betroffenen Chemnitzer Jugendclub lange Zeit nicht kannte und erst durch Zufall zum Besucher wurde:

*„Und als ichs erste Mal hier war, hatte ich dann tatsächlich festgestellt, dass in [Ortsteil] hier n Haus steht. Ich wusste vorher nie, was das hier ist.“ (GD: 46, 33-35)*

*„was auch wäre ist einfach die Unkenntnis, so wie ich sie früher hatte, dass die einfach nicht wissen, dass es den hier gibt, obwohl sie in dem Ort wohnen, was ich für mich selber sehr erschreckend fand“ (GD: 55, 4-7)*

Neben klassischen Formaten der Öffentlichkeitsarbeit in Form von Flyern und Aushängen sind digitale Medien immer mehr gefragt. Hier gelten ähnliche Grundsätze, nach denen das Erscheinungsbild (z. B. von Homepage, Facebookseite, Plakaten etc.) bereits über potenzielles (Des-)Interesse der Adressaten entscheidet. Gerade vor dem Hintergrund der veränderten Mediennutzung Jugendlicher in den letzten Jahren (vgl. mpfs 2016), die aus der rasanten Entwicklung digitaler Medien hervorging, eröffnen sich in Bezug auf die Ansprache der Adressaten neue Herausforderungen an die offene Kinder- und Jugendarbeit.

## **5.5 Partizipation**

Weitere Herausforderungen an die offene Jugendarbeit gestalten sich in Bezug auf Mitgestaltungs- bzw. Mitbestimmungsmöglichkeiten (vgl. Kapitel 3.4). Giesecke (1964) beschrieb Jugendarbeit bereits damals als „Teil des Freizeitsystems“ (ebd., S. 140) aus Sicht Ihrer Adressaten und betonte eine „kooperative Methodik“ (ebd., S. 142) als Existenzgrundlage von Jugendarbeit. Mitbestimmung nimmt hier eine entscheidende Rolle ein, damit Jugendliche „als gleichberechtigte Partner von den Erwachsenen ernst genommen werden“ (ebd., S. 142) und nur unter dieser Voraussetzung weiterhin die Angebote der Jugendarbeit wahrnehmen. Dies hat auch das Sächsische Staatsministerium erkannt und fordert im 4. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht dazu auf, „verbindliche Möglichkeiten

einer direkten Beteiligung von jungen Menschen zu schaffen und zu verstetigen“ (SMS 2014, S. 16). In der Gruppendiskussion wurde der Wunsch der Jugendlichen nach mehr Mitbestimmung am Beispiel der Öffnungszeiten des Jugendclubs deutlich:

*„man sollte sich immer danach richten einfach nach den Besuchern“  
(GD: 53, 34-35)*

## **5.6 Beziehungsbau**

Ein gelingender Beziehungsbau des Fachpersonals zu den Adressaten stellt eine weitere Herausforderung an eine zeitgemäße Jugendarbeit dar. Hierbei werden zwei Dimensionen unterschieden. Wird das Jugendhaus von den Adressaten als ein Ort von Zugehörigkeit interpretiert, so wird von einer Beziehung im institutionellen Kontext gesprochen. Das Maximum an Beziehung bildet hier die Identifikation der Adressaten mit der „eigenen“ Einrichtung. Beziehungsbau kann ebenso auch auf personeller Ebene geschehen. Hierbei tritt der Mitarbeiter in die Rolle des Mitmachers, des „anderen Erwachsenen“ und im Idealfall als vertraulicher Ansprechpartner (vgl. Cloos et al. 2009). In der Gruppendiskussion wurde von einer kompetenten Betreuung im Zusammenhang mit den Beweggründen für einen Besuch der Einrichtung gesprochen (vgl. GD: 46, 39). In Verbindung mit den Erkenntnissen aus der SINUS- und Shell Jugendstudie (vgl. Kapitel 2.1.1 und 2.1.2), wonach vor allem ein Streben nach Gemeinschaft, Freundschaft und Geborgenheit erkennbar ist, verdeutlicht dies die Bedeutung und den Wunsch der Jugendlichen, vor Ort einen vertrauenswürdigen und authentischen Ansprechpartner zu haben, der die Bedarfe der Adressaten im Sinne einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit sensibel aufnimmt und deren Bedürfnisse ernst nimmt. Es wird allerdings niemals möglich sein, zu jedem Adressaten eine Beziehung aufzubauen. Somit bleibt das Jugendhaus für einige „nur“ ein Freizeitort.



Die Herausforderungen an die Einrichtung und im Speziellen an das Personal sind demnach eng an einen gelingenden Beziehungsaufbau zu den Adressaten gekoppelt. Dazu ist es notwendig, die Lebensphase Jugend zu verstehen und ihre Eigenschaften nicht nur anzuerkennen, sondern sich – auch entgegen der öffentlichen, zumeist negativ geprägten Wahrnehmung von Jugend – dafür einzusetzen, um die Adressaten offener Jugendarbeit in ihrer individuellen Entwicklung tatsächlich zu fördern (vgl. § 11 Absatz 1 SGB VIII) und bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben als Orientierungshilfe bereitzustehen.

## 5.7 „Abhängen“ und Ausleben

Dazu gehört es auch, Jugendlichen Raum für „Nichtstun“ zu lassen (vgl. Simon 2013). In der Gruppendiskussion ist von „Rumgammeln“ (GD: 56, 7) die Rede, was auf den Bedarf der Jugendlichen auf diese Form von Entspannung hinweist.

*„Äh und ansonsten halt entweder wirklich hier rumgammeln, also gammeln jetzt nicht im negativen Sinne.“ (GD: 56, 7-8)*

In der nachgeschobenen Erklärung, dass „Gammeln“ nicht negativ gemeint ist, könnte man eine Erklärungsnot Jugendlicher erkennen, die dem in der Gesellschaft negativ behafteten Begriff des „Gammelns“ geschuldet ist. Gleichwohl könnte man aus dieser Aussage schließen, dass „Rumgammeln“ eine wertvolle Art der Erholung für Jugendliche darstellt, die von der Gesellschaft allerdings nicht akzeptiert wird.

Zudem möchten die Jugendlichen im Jugendclub ihren Hobbies nachgehen und ihre Freizeit aktiv gestalten:

*„Dass er halt diverse Freizeitangebote hat, damit man sich seine Langeweile halt, ähm, ja, sozusagen austreiben kann.“ (GD: 47, 11-12)*

*„dass auch jeder seine Hobbys im Grunde genommen ausleben kann“ (GD: 47, 48-49)*

Es bedarf demnach einem Pendeln zwischen „Abhängen“ und Ausleben, um eine Balance zwischen An- und Entspannung zu erreichen (vgl. Simon 2013).

*„weil man in der Schule halt nicht alle Möglichkeiten hat, ähm, seinen Problemen halt aus dem Weg zu gehen oder so“ (GD: 52, 1-2)*

Anhand dieser Aussage wird die dringende Notwendigkeit des „Abhängens“ und Auslebens aus Perspektive der Adressaten deutlich. Die offene Jugendarbeit bietet damit einen geeigneten Ort, um die von Adressaten benötigte, unstrukturierte „nicht pädagogisch kolonialisierte freie Zeit zur Pflege ihrer Beziehungen, zum Abhängen, Träumen und zur Wahrung ihrer Geheimnisse“ (Simon 2013, S. 154) auszuleben. Hier ist erneut die Sensibilität der Fachkräfte gefragt, diese Bedarfe der Jugendlichen zu erkennen und die benötigten freien Räume zur Verfügung zu stellen.

Aus der Gruppendiskussion geht hervor, dass für die Jugendlichen der Sport eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit ihrer Freizeitgestaltung und als gern gesehenes Angebot im Jugendclub spielt.

*„es wäre auch mal cool, also wirklich riesige Hallen mit, dass man da auch sozusagen, en Kunstrasenplatz hat, wo man mehrere Sportarten auch ausleben kann.“ (GD: 48, 18-20)*

Somit könnte offene Kinder- und Jugendarbeit auch der im 4. Sächsischen Kinder- und Jugendbericht formulierten Unterstützung von Sport als partizipationsförderndes Element gerecht werden. Es stellt sich also die Frage, inwiefern Sportmöglichkeiten in der Einrichtung und im Idealfall auch auf dem Außengelände offeriert werden können, um das Potenzial von Sportangeboten aufzugreifen.

## **6. Zusammenfassung und Ableitungen für die Praxis**

Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch einer vollständigen Beantwortung ihrer Grundfrage, entwickelt aber Hypothesen, die Ausgangspunkt für weitere Studienarbeiten darstellen könnten. Die angewandte Vorgehensweise – basierend auf drei Säulen der Erkenntnisgewinnung durch den Blick auf aktuelle Studien (vgl. Kapitel 2), den Bezug zum gegenwärtigen fachlichen Diskurs (vgl. Kapitel 3) und der Einbindung der Adressatenperspektive (vgl. Kapitel 4) – konnte dazu beitragen, aktuelle Herausforderungen an die offene Jugendarbeit zusammenzutragen und Hinweise auf die Beantwortung der Frage nach einer „modernen“ offenen Jugendarbeit liefern.

In weiterführenden Arbeiten sollte mehr Wert auf Repräsentativität bei der Zusammensetzung der Teilnehmer und Validität bei der Auswertung von Gruppendiskussionen liegen. Damit könnte auch eine Fortsetzung dieser Arbeit stattfinden, anhand derer weitere Jugendclubs in Chemnitz – auf Basis der Sozialräume, in denen sie sich befinden – untersucht werden und Gruppendiskussionen weitere Einblicke in die Perspektive von Adressaten gewähren.

Damit eine moderne bzw. zeitgemäße Jugendarbeit auch in der Fachpraxis Anwendung findet, könnte man die Vorgehensweise dieser Arbeit heranziehen und zunächst aktuelle Studien zu den Lebenswelten Jugendlicher sowie die Analyse der Sozialstruktur des Sozialraums, in dem sich der Jugendclub befindet, in den Blick nehmen. Anhand der dadurch gewonnenen Erkenntnisse über das Klientel im Sozialraum und damit über potenzielle Adressaten könnte somit eine zielgruppenspezifische offene Jugendarbeit angeboten werden, die unter Berücksichtigung des aktuellen fachlichen Diskurses und vor allem unter Mitwirkung der Jugendlichen selbst die Voraussetzungen für eine moderne Jugendarbeit erfüllt.

Wirft man einen Blick zurück auf die anfangs gestellten Fragen nach den Merkmalen zeitgemäßer Jugendarbeit, so lässt sich an dieser Stelle

zusammenfassen, dass moderne Jugendarbeit einer Vielzahl von aktuellen Herausforderungen gegenübersteht, denen sie sich stellen muss und deren Fragen sie vor dem Hintergrund basaler Konzepte – wie Lebenswelt- und Sozialraumorientierung, Entwicklungsaufgaben, Partizipation – immer wieder neu für sich beantworten muss. Diese Herausforderungen äußern sich vor allem in der Notwendigkeit von Innovationen, um auf sich verändernde Rahmenbedingungen – z. B. durch den demografischen Wandel – adäquat reagieren zu können. Für die Praxis bedeutet das beispielsweise wohnortnahe Angebote zu schaffen, die einen Anreiseweg von ca. zehn Minuten für Jugendliche nicht überschreiten. In der Umsetzung könnten sozialräumliche Netzwerke hilfreich sein, um neue Möglichkeitsräume zu schaffen. Dazu gehört auch ein neues Verständnis über die Erreichbarkeit der Adressaten, das auch die digitalen Lebenswelten der Jugendlichen einbezieht. Damit einher geht die Frage nach einer angemessenen Öffentlichkeitsarbeit, die notwendig erscheint, um grundsätzlich erst einmal alle potenziellen Adressaten über die Angebote der offenen Jugendarbeit zu informieren. Wie auch die Ergebnisse der Gruppendiskussion vermuten lassen, gehen an dieser Stelle bereits – allein durch unzureichende Öffentlichkeitsarbeit – Potenziale verloren. Für die Praxis könnten hier interdisziplinäre Netzwerke mit Medienpädagogen und vor allem der Einbezug der Jugendlichen selbst dazu beitragen, eine bessere Erreichbarkeit der Zielgruppen zu gewährleisten.

Offene Kinder- und Jugendarbeit soll ein breites Angebot für alle jungen Menschen darstellen und sieht sich damit der Herausforderung gegenüber, gar nicht für jeden Adressaten offen sein zu können, da offene Kinder- und Jugendarbeit in ihrem Auftreten automatisch immer auch einen Teil der Adressaten ausschließt. Dies wird vor allem beim Blick auf die unterschiedlichen Lebenswelten und damit den verschiedenen Handlungsmustern der jungen Menschen deutlich.

## Anhang: Transkript Gruppendiskussion

- 1 I – Moderator  
2 A, B, C, D, G – weibliche Jugendliche  
3 E, F – männliche Jugendliche  
4  
5 I: Als erstes wäre es schön, wenn ihr euch mal kurz vorstellen könntet, im  
6 Sinne von einfach nur kurz euren Namen vielleicht nennen bzw. eure  
7 Namen kann ich ja auch größtenteils lesen, aber damit ich's dann später  
8 auf dem Aufnahmegerät nochmal zuordnen kann. Vielleicht ganz kurz  
9 Namen und Alter nennen, das wäre super. Ich weiß nicht, bei wem wir  
10 anfangen wollen, vielleicht fängst Du gleich an? (auf Person links von sich  
11 weisend)  
12  
13 A: Also ich bin [A] und ich bin siebzehn. Geworden. (Lachen)  
14  
15 B: Gut, ich bin [B], kurz [B], und bin einundzwanzig.  
16  
17 E: Ich bin der [E] und bin zwanzig.  
18  
19 C: Ich bin [C] und ich bin sechzehn.  
20  
21 D: Ich bin [D] und elf. (lacht)  
22  
23 F: Ich bin [F] und bin fünfzehn.  
24  
25 I: Wunderbar. Ich würde gleich starten mit der ersten Frage, also im  
26 Enddefekt ganz einfach, vielleicht kann jeder einfach kurz mal sagen,  
27 warum er hier ist? Also warum er hierher kommt? Also jetzt nicht heute,  
28 weil heute ist ja klar, warum ihr hier seid. (Lachen) Ähm, aber einfach kurz  
29 vielleicht einen Grund nennen oder Gründe nennen, warum ihr hierher  
30 kommt in das Haus und den Club besucht. Mag jemand anfangen?  
31  
32 B: Also ich bin über meine Schwester als Jugendliche hierher gekommen.  
33 Bin dann immer mit meiner Schwester und dann auch ziemlich oft alleine  
34 wegen Quatschen, Schularbeiten, sonstwas hierher gekommen und jetzt  
35 bin ich noch nebenbei Ehrenamtler hier. Und, ja, so deswegen.  
36  
37 I: Okay. [D] vielleicht?!38  
39 [D]: (lacht) Also ich komme her, damit ich ähm zuhause nicht die ganze  
40 Zeit vor YouTube hänge oder so (Lachen) und damit ich halt mal was mit  
41 meiner Schwester [C] machen kann.  
42  
43 C: Kannst Du zuhause nicht, ne?!44  
45 D: Nein.  
46  
47 E: Nee, weil Du bist ja hier [im Club]. (Lachen)

1  
2 I: Genau.  
3  
4 C: Na, also ich bin halt hier, weil mir seine Schwester [weist auf [F]] das  
5 empfohlen hatte vor vielen Jahren. (lacht) Um das mal so zu sagen und  
6 halt auch meine Freizeit zu gestalten und mich nicht zuhause langweilen  
7 zu müssen.  
8  
9 F: Also ich komme eigentlich größtenteils hierher wegen Hausaufgaben  
10 und manchmal um meine Freizeit zu, äh, anders zu gestalten.  
11  
12 I: Anders zu gestalten? Also, was heißt das?  
13  
14 F: Ähm, äh, nicht, dass ich nur zuhause rumhänge. Ich sitze immer vorm  
15 Fernseher. Oder ich hab auch halt sehr viel Stress in der Schule, da kann  
16 ich mich meistens hier anders ablenken.  
17  
18 I: Okay.  
19  
20 A: Also ich bin hier, weil ich mein Praktikum hier mache.  
21  
22 Clubleiterin: Aber Du warst ja auch in nem Schulclub früher. Vielleicht  
23 sagst Du einfach, warum Du dort gerne hingegangen bist oder aus  
24 welchem Grund.  
25  
26 A: Also in den Schulclub bin ich eigentlich gegangen, weil ich in der  
27 Schule immer gemobbt wurde. Und der Schulclub war dann die eigene  
28 kleine Familie sozusagen. Also dort waren irgendwie alle – sag ich jetzt  
29 mal – Ausgestoßenen von der Schule. Wir haben unsere eigene kleine  
30 Familie gehabt. Und das war einfach mal was Sinnvolles.  
31  
32 E: Also ich, äh, hab hier, äh, bin in die Band gekommen, die hier unten  
33 den Proberaum im Keller hat. Und als ichs erste Mal hier war, hatte ich  
34 dann tatsächlich festgestellt, dass in [Ortsteil] hier n Haus steht. Ich  
35 wusste vorher nie, was das hier ist. (Lachen) Und, ja, bin eigentlich  
36 dadurch hierher gekommen. Und anfangs war ich halt wirklich auch nur  
37 zur Probe hier und dann, irgendwann, bin ich dann ma ne Etage höher  
38 gekommen (Lachen) und dann hab ich dann auch festgestellt, dass hier  
39 nette Menschen sind, (Lachen) dass die Betreuung sehr kompetent ist  
40 (Lachen) und ja, dass auch diverse Angebote da sind. Also zum Beispiel  
41 spiele ich auch sehr gern Billard und so (Lachen) und bei mir ist es aber  
42 halt so, dass ich jetzt hier gemobbt werde (lautes Gelächter), darum würde  
43 ich jetzt auch nicht konkreter werden wollen. (Lachen)  
44  
45 I: Okay. Sehr schön. Ähm, wir machen mal weiter, wenn ihr jetzt einfach  
46 mal frei überlegen könntet oder einfach mal bissl rumspinnen könntet, wie  
47 würde denn für euch jetzt so – jetzt mal unabhängig von dem Club hier –  
48 so der perfekte Jugendclub aussehen, den ihr besuchen würdet?  
49  
50 D: (sehr leise) Schwimmbad. (Lachen)

1  
2 I: Was müsste denn der so haben? Vielleicht einfach mal so frei raus, wie  
3 würde der so aussehen?  
4  
5 Clubleiterin: Du hast doch grad was gesagt, [D].  
6  
7 D: Das war rumgesponnen. (lacht)  
8  
9 I: Darum gehts ja. Das kann auch völlig utopisch sein. Also das ist egal.  
10  
11 D: Dass er halt diverse Freizeitangebote hat, damit man sich seine  
12 Langeweile halt, ähm, ja, sozusagen austreiben kann.  
13  
14 I: Ja.  
15  
16 D: Und dass man halt was zu tun hat in seiner Freizeit.  
17  
18 Clubleiterin: Was wäre denn das, außer dem, was jetzt da ist? Also Du  
19 hast ja gerade gesagt Schwimmbad?! (lacht)  
20  
21 D: (leise) Die [C] hat das gesagt, nicht ich.  
22  
23 B: Also ich denke vielleicht, dass es für viele auch wichtig oder eher ne  
24 erzieherische Maßnahme, vielleicht größere Grünanlagen zu den  
25 Jugendclubs dazu – also das wäre vielleicht schön. Dass die meisten  
26 Jugendclubs vielleicht auch mal größere Gärten hätten, dass man  
27 vielleicht auch mehr draußen verbringt.  
28  
29 E: Ja. (Lachen)  
30  
31 B: Anstatt halt nur so nen kleinen Garten zu haben. Also das wäre  
32 vielleicht ma ne Sache, die man verbessern könnte, aber es geht ja auch  
33 nur um ein Grundstück.  
34  
35 I: Also es geht jetzt nicht darum, etwas zu verbessern, sondern – wie  
36 gesagt – einfach so frei raus. Also wenn ihr euch jetzt vorstellt, ihr seid  
37 zuhause und geht jetzt, möchtet jetzt zum Beispiel in den Jugendclub  
38 gehen. Also wo wäre der zum Beispiel? Wie würde das aussehen? Wäre  
39 das gleich um die Ecke oder wäre das bissl weiter entfernt oder wie groß  
40 wäre der?  
41  
42 A: Also es gibt ja Orte, zum Beispiel in [Ort] gibts en Ort – mitten in der  
43 Stadt, aber der ist total abgelegen trotzdem. Also denke ich mal, dass es  
44 eigentlich das wäre, weil da hätte man mal seine Ruhe, wenn's mitten in  
45 der Stadt ist. Oder sonst halt auch mal auf den Dörfern. Und ich würde mir  
46 eigentlich ein großes Haus vorstellen, wo halt alles Mögliche drinnen ist.  
47 Von nem eigenen Schwimmbad bis Sonstiges und dass halt mehrere da  
48 sind, dass auch jeder seine Hobbys im Grunde genommen ausleben  
49 kann, zum Beispiel der eine kann dann Reiten gehen oder dies, das,  
50 jenes, und dass vielleicht auch paar Tiere da wären.

1  
2 I: Tiere?!

3  
4 A: Ja, so Kleintiere zum streicheln und lieb haben.

5  
6 C: (leise) Ein Streichelzoo. (leises Gekicher)

7  
8 D: (flüsternd) Ein Elefant.

9  
10 I: Ja [F], vielleicht hast du noch, also was, was, wie groß wären so die  
11 Räume? Oder, oder wären es überhaupt Räume oder wäre das irgendwo  
12 draußen? Oder wie würde denn das aussehen für dich?

13  
14 F: Also, das Gebiet, wo der Jugendclub stehen könnte, wäre halt nicht  
15 mitten in der Stadt, würde ich mal sagen. Also aufm Dorf ist das schon  
16 was richtig Cooles, weil da kommen nicht nur sozusagen die Stadtkinder  
17 hin, sondern man kann so sagen auch mal die Dorfkinder können mal was  
18 machen. (Gekicher) Und, ähm, es wäre auch mal cool, also wirklich riesige  
19 Hallen mit, dass man da auch sozusagen, en Kunstrasenplatz hat, wo  
20 man mehrere Sportarten auch ausleben kann.

21  
22 I: Ja, okay. [E] hast Du noch ne Idee? Noch n Wunsch? Noch eine  
23 Vorstellung, wie es aussehen könnte?

24  
25 E: Naja, Vorstellung. Im Prinzip ist die Vorstellung, dass da auf jeden Fall  
26 was mit Musik ist. Ähm. Bandraum, aber das ist jetzt halt alles nix Neues,  
27 weil das haben wir ja hier auch und ich finde aber, was mich halt gar nicht  
28 reizt sind so, äh, ich sag mal diese, diese Größe, sag ich mal, dass man  
29 sagt, man hat alles, und. Sondern ich find's schon dann eher sinnvoll –  
30 was heißt sinnvoll? – ich finds schöner, so ne (Atempause) naja, wenn ich  
31 jetzt intim sage, dann lachen wieder alle, aber (kurzes Lachen) – so von  
32 der Atmosphäre her und. Also ich finds halt hier [im Club] echt cool, weil  
33 hier ist genau das. Ich mach übelst gerne Musik und spiel gerne Billard  
34 und das sind so die zwei Sachen, die ich so in nem Jugendclub wollen. Ich  
35 würde jetzt nicht reiten oder schwimmen gehen oder, äh, Seiltanzen –  
36 keine Ahnung – (Lachen), selbst wenns jetzt von den räumlichen  
37 Gegebenheiten her da wäre. (Lachen)

38  
39 I: Okay, ja. Gibt's noch andere, die das auch so sehen würden?

40  
41 C: Ja, also man sollte jetzt nicht übermäßig viel Platz haben, weil dann  
42 weiß man nicht, was man machen soll. Und.

43  
44 D: Ich finds okay, wenns nicht ganz so groß ist, weil sonst, wenn es zu  
45 groß ist, ist es halt – ich sag mal – ungemütlich. Wenn es so etwas kleiner  
46 ist, ist es halt klein und gemütlich.

47  
48 C: Und man hat nicht soviel zu putzen. (Lachen) Man muss auch die  
49 Mitarbeiter einbeziehen.

50



1 I: Gut. Guter Punkt, da kommen wir auf jeden Fall noch drauf zu sprechen.  
2 (Lachen) Weil Du das gerade sagst, ähm, also wir haben ja jetzt darüber  
3 gesprochen, wie, wie die Räume vielleicht wären – groß, klein – Was, was,  
4 ja, also was man dort machen kann, ne? Da sind Tiere gefallen, da sind  
5 Sportarten gefallen, aber eben auch Musik zum Beispiel, ne? Ähm. Wer  
6 würde denn, wenn ihr jetzt entscheiden könntet, äh den, den Club  
7 sozusagen leiten? Wer wäre denn da so der Ansprechpartner? Wäre das  
8 jemand Externes oder würdet ihr das selbst übernehmen wollen oder wie  
9 wären denn da so eure Vorstellungen?  
10  
11 A: Von was? (Lachen)  
12  
13 I: Wenn's darum geht, also der Club – angenommen, das ist jetzt hier  
14 irgendwo ein Haus und äh, da muss sich ja irgendjemand darum  
15 kümmern, dass das Ding läuft, dass aufgeschlossen wird und so weiter  
16 und so fort.  
17  
18 A: Das kann man doch selber machen. Das ist doch nicht gerade der Hit.  
19 Aufschließen und dann mal durch wischen. Also wenns ein mittleres bis  
20 kleineres Gebäude ist, wenns ein großes ist, dann würde man vielleicht  
21 schon mal jemanden dazuholen.  
22  
23 I: Wen würde man dann dazu holen? Also würdest Du dann dazu holen?  
24  
25 A: Also, entweder jemanden direkt einstellen – so vielleicht ne Putzfrau  
26 oder so. Oder wies hier ist – irgendwie, soweit ich mitbekommen hab –  
27 dass es mal Leute [aus der Nachbarschaft/dem Umfeld] gibt, die einfach  
28 mal herkommen und mal paar Fenster putzen oder irgendwie so was.  
29  
30 I: Okay.  
31  
32 A: Oder vielleicht machen die, vielleicht machen die Kinder, Jugendlichen,  
33 Erwachsenen – was weiß ich – auch selber mal mit. Zum Beispiel heißt es  
34 mal hier, da ist mal, der putzt vielleicht mal das eine Fenster und du putzt  
35 das eine Fenster und das sind drei Minuten und dann ist das Ding erledigt.  
36  
37 I: Okay. Und wer wäre dann deiner Meinung nach sozusagen  
38 verantwortlich für den Club in deinem Beispiel?  
39  
40 A: Also wenns mein Club wäre, logischerweise ich. (Lachen) Wenns ihr  
41 Club wäre, dann ihrer, also, für mich jetzt.  
42  
43 B: Also vielleicht kann ich auch noch was sagen?! Ähm, ich habe  
44 Bekannte, die in [Ort] nen Jugendclub eröffnet haben, also die halt ähm,  
45 auch so um die zwanzig sind. Und sehs halt an dem Beispiel halt, dass es  
46 sehr schwer ist, wenn man da wirklich so n großes Projekt selber  
47 managen will und dann trotzdem noch [als Nutzer/ Besucher] hinkommen  
48 will, um – sag ich mal – sich zu entspannen und so. Deswegen fände ich  
49 es schon gut, wenns irgendwo einen externen Träger gibt, der vor allen  
50 Dingen auch trotzdem vielleicht das Pädagogische von Kindern bis jungen

1 Erwachsenen abdeckt, weil es ist halt auch immer ne Sache, wenn man  
2 sich selber darum kümmert, will man vielleicht auch eher nur Leute in  
3 seinem Alter haben. Also dass man dann halt schon sagt „Or nee, die  
4 kleenen Kinner, da habsch jetzt keen Bock droff“ oder so. Deswegen find  
5 ich das schon eher besser, wenn man nen Externen hat, der vielleicht sich  
6 da um das Organisatorische und so kümmert, auch um das Pädagogische  
7 und man dann auch selber hinkommen kann um sich zu entspannen und  
8 nicht unbedingt um dann nur zu arbeiten – sag ich mal so.  
9  
10 I: Und jetzt für dich mal aus Sicht von ner Jugendlichen dann auch wirklich  
11 gesprochen, was wäre dir am Liebsten, wenn du jetzt in irgendeinen  
12 bestehenden Club kommst, äh, soll der dann von irgendjemanden – sag  
13 ich mal – von irgendnem Pädagogen geleitet sein oder soll das, äh,  
14 irgendjemand sein, der halt da in der Nähe wohnt und immer mal  
15 aufschließt oder soll das vielleicht, sollen das eher die Jugendlichen sein,  
16 die das, äh, unter sich ausmachen, wer da verantwortlich ist?  
17  
18 B: Also, ich sehs jetzt in meinem Alter, weil ich hättes vor fünf Jahren  
19 bestimmt auch anders gesehen, aber ich denke, es ist besser, wenns  
20 wirklich jemand ist, der vielleicht von irgendeinem Träger von der  
21 Jugendarbeit oder so ist, der dann wirklich Öffnungszeiten ausmacht und  
22 das alles, weil die Jugendlichen unter sich – also es gibt bestimmt welche,  
23 die das hinkriegen, aber ich denke, das würde einfach zu, zu ungenau und  
24 unsicher werden von den ganzen Öffnungszeiten und so her. Also schon  
25 jemand, der wirklich sagt, „ich schließe euch auf, ich schließe zu“ und da  
26 so bissl eine Leitung übernimmt.  
27  
28 I: Okay. Und wie hättest du´s vor fünf Jahren gesehen? (lacht)  
29  
30 B: Das ist ne gute Frage! Da hätte ich bestimmt gesagt, „ach wir kriegen  
31 das alles alleine hin“ (lacht), aber man wird ja auch älter und sieht, was  
32 eigentlich für n Aufwand dahinter steckt.  
33  
34 I: Okay. Wie sieht denn das unsere Jüngste heute, [D]?  
35  
36 D: Na ich würde halt jemanden nehmen, der – um den Jugendclub zu  
37 managen, der sich halt damit auskennt und mit Jugend und Kindern und  
38 allem, was die halt so interessiert, halt und der das halt auch hinkriegt,  
39 dass es kein Desaster wird. (Lachen)  
40  
41 I: Äh, [F], wie siehst du das?  
42  
43 F: Also ich würdes auch cool finden, wenns ne Gruppe Jugendlicher sind,  
44 also Freunde, die dann halt so was aufbauen nach und nach. Wenns mal  
45 fünf Mann sind und mal halt einer mal nicht kann, dann ist das ja nicht so  
46 schlimm. Aber es sind halt fünf Mann, die halt was aufbauen.  
47  
48 I: Ja, und wäre das dann aber – so in deiner Vorstellung – dann auch  
49 offen für alle anderen oder wäre das dann nur so hauptsächlich für den  
50 Freundeskreis gedacht?

1  
2 F: Nee, also wenn, dann schon für alle, die kommen wollen, aber es  
3 wären auch schon größtenteils mit Freunde, die dann auch kommen, aber,  
4 so halt, öffentlich.  
5  
6 I: Ja.  
7  
8 E: Das würde ich halt so n bissl als Problem sehen, denke ich, wenn das  
9 so ne jugendliche Gruppe ist, dass das dann wirklich noch Leute von  
10 Extern kommen und auch wieder kommen. Also.  
11  
12 I: Warum würdest Du das als Problem sehen?  
13  
14 E: Na wenn ich jetzt irgendwo hin gehe, wo ne Clique ist, die alle gut  
15 miteinander können, äh, und ich dann, ich weiß nicht, man kommt sich  
16 dann halt so vor wies fünfte Rad. Also es kann ja sein, dass das dann  
17 passt und dass man die alle cool findet, dann äh, kann man sich ja in die  
18 Clique integrieren, aber ich sag mal – in nem Jugendclub wie hier jetzt  
19 zum Beispiel, wo ne externe Person, die vorher noch niemand kannte da  
20 ist, äh, und so bissl versucht Autorität auszustrahlen, kann dann einfach  
21 auch jeder kommen, weil – ich sag mal – grundsätzlich kennt sich eh  
22 niemand. So.  
23  
24 I: Ja. Ähm, wir hatten das Thema schon mal kurz: Wie lange, also jetzt so,  
25 wo jetzt der Jugendclub wäre, wie lange wärt ihr denn so bereit oder was  
26 wäre denn für euch noch eine Zeit, die ihr in Kauf nehmen würdet, um zu  
27 dem Jugendclub zu kommen? Wie lange Anreise oder Radweg oder was  
28 auch immer. Vielleicht kann da jeder mal kurz ne Zeit sagen oder Minuten  
29 oder, ähm, wie lange er bis zum Jugendclub bereit wäre zu gehen, um  
30 den dann, also um den dann auch wirklich regelmäßig zu besuchen?  
31  
32 C: Naja, es kommt da halt auch immer darauf an, was für öffentliche  
33 Verkehrsmittel auch in die Richtung fahren und auch wieder zurück  
34 fahren, weil es gibt ja auch immer eine Zeit, wo der [öffentliche  
35 Personennahverkehr] sich dann einschränkt und es sollte auf jeden Fall  
36 nicht zu lange dauern.  
37  
38 I: Was wäre für dich zu lange schon?  
39  
40 C: Naja, über eine Stunde  
41  
42 I: Also bis zu einer Stunde wärst Du bereit irgendwohin zu fahren?  
43  
44 C: Ja.  
45  
46 I: Okay. [D], du?  
47  
48 D: Naja ich würd vielleicht nicht ne Stunde, so ne, 20 oder 10 Minuten  
49 würden für mich reichen, weil man vielleicht auch mal gestresst ist und in  
50 den Jugendclub geht, um sich vielleicht bisschen auszutoben, weils einen

1 so nervt, weil man in der Schule halt nicht alle Möglichkeiten hat, ähm,  
2 seinen Problemen halt aus dem Weg zu gehen oder so. Keine Ahnung.  
3  
4 I: Ja. [B], du hast zustimmend genickt?  
5  
6 B: Ja, also ich bin ehrlich. Ich hab zwar ein Auto und bin zwar schnell von  
7 A nach B gefahren, aber wenn ich jetzt wüsste, dass der Club in der Stadt  
8 drinne ist und ich in [Ort] bin, würde ich noch nichmal nach [Ort] glaub ich  
9 reinfahren, weil ich einfach grad nach der Arbeit manchmal bestimmt  
10 keine Lust hätte, also, ich sag mal so pro Fahrtweg 10 bis 20 Minuten, ja.  
11  
12 I: Okay. Bei dir auch, [E]?  
13  
14 E: Also ich fände 10 Minuten nicht wegen der Zeit zu viel, sondern wegen  
15 der Örtlichkeit. Ich komm halt hierher und – jetzt widerspreche ich mir zwar  
16 zu dem, was ich vorhins gesagt hab, dass ich die Leute durchaus kenn,  
17 die hierher kommen, aber erstmal ist es auch so, es liegt an meinem  
18 Arbeitsweg, logischerweise, weil das ist ja auch bei mir im Ort so, da hält  
19 man mal an, trinkt n Kaffee und dann macht man wieder los, weil man  
20 noch was zu tun hat oder so. Oder man sagt „hier, wollen wir uns im  
21 Jugendclub treffen“ und dann hat der Kumpel vielleicht auch nicht grad  
22 Lust nochmal ins Auto zu steigen und loszufahren und drum finde ich  
23 schon, dass über die Ortsgrenze [des Stadtteils] hinaus für mich zu viel  
24 wäre, um jetzt – ich sag mal regelmäßig – hinzugehen.  
25  
26 I: Okay.  
27  
28 E: Also es wäre dann kein Grund nicht hinzugehen, weil wenn dort auch  
29 nette Leute sind und es ist schön dort, dann kann man ja auch immer mal  
30 dort hinfahren, aber es ist jetzt nichts, wo man sagt, äh, also es würde sich  
31 ja drastisch minimieren für mich.  
32  
33 I: Ja. Okay. [F], wie wärs bei dir?  
34  
35 F: Also, es sollte wirklich nicht sehr lange von mir entfernt sein, weil ich  
36 komm erst sehr spät von der Schule, halb sechs manchmal und da, wenn  
37 ich da mal noch n paar Hausaufgaben nicht versteh oder so, komm ich da  
38 manchmal hierher und dann muss ich da nicht erstmal 20 Minuten  
39 irgendwo hinfahren. Da find ich das gleich hier cool, wo ich gleich paar  
40 Sekunden wenn überhaupt brauch.  
41  
42 I: Ja, okay.  
43  
44 F: Und wenn ich halt auch so lange Schule hab, dann schaff ich das teils  
45 auch nicht wegen den Öffnungszeiten. Ja.  
46  
47 A: Ich find von der Größe so Dorfgröße. Wenn man mal von dem einen  
48 Dorfende zum anderen Dorfende macht, also so n mittelmäßig kleines  
49 Dorf, dann isses ja nicht grad der Hit, denk ich jetzt mal. Gibt ja bestimmt

1 irgendwelche Schleichwege, wo man sich durchschlängelt und da ist dann  
2 ja der Weg wieder kürzer.  
3  
4 I: Also wärst du wahrscheinlich auch so bei 10 Minuten, 20 Minuten oder  
5 würdest du noch mehr in Kauf nehmen, wenns n großes Dorf ist?  
6  
7 A: Also in nem Dorf würd ich nicht so wirklich was in Kauf nehmen, es sei  
8 denn es ist schönes Wetter und ich kann mit dem Fahrrad dahin fahren –  
9 auf einer graden Strecke, ohne Berge (Lachen) – dann würd ich da auch  
10 mitm Fahrrad dahin fahren. Vielleicht bis in die nächste Ortschaft oder so.  
11 Stadtmäßig, also, [Ort] zum Beispiel, wenn du auch von überall her, von  
12 allen Dörfern und sonstwas, das ist halt genau der Bahnhof, da ist gleich  
13 der Jugendclub. Also. Kommt halt drauf an. Was ich mir aber so denke,  
14 ich würd nicht irgend-, also ich würd jetzt – ich wohne jetzt in [Ort] – ich  
15 würd nicht jeden Tag hierher fahren. Ich mein, ich würd so als  
16 Jugendliche jetzt nochmal würd ich schon hierher fahren. Mir gefällt  
17 hier. Aber ich bezahl ja jedes Mal dafür. Deswegen würd ich jetzt, würd ich  
18 jetzt nicht jeden Tag hierher fahren.  
19  
20 I: Okay. Ähm, der [F] hats vorhin schon mal genannt, wegen der  
21 Öffnungszeiten auch, weil er länger in der Schule ist. Äh, was wären denn  
22 so für euch die – sag ich mal – die Wunsch-Öffnungszeiten? Wann, wann  
23 wär denn der Club, den ihr besucht, geöffnet? Von wann bis wann?  
24  
25 D: Ich würd es jetzt nicht so machen, dass man von um eins bis um  
26 zwölf, also von um eins nachts bis um zwölf zum nächsten Tag auf hat  
27 (lacht). Also dann einfach so wie hier, 15 Uhr bis maximal um neun oder  
28 um acht halt auf hat. Das ist komplett okay. Ich mein, der Mitarbeiter hier  
29 ja auch noch sein eigenes Leben hat, auch noch nach Hause muss und  
30 den ganzen Kram dann erledigen muss.  
31  
32 I: Okay.  
33  
34 C: Also ich finde, man sollte sich immer danach richten einfach nach den  
35 Besuchern, wenn die jetzt zum Beispiel von Arbeit kommen oder dann von  
36 Schule kommen und dann halt öffnen, so wenn dann halt so alle quasi da  
37 sind und schließen dann auch erst wenn dann alle weg sind und also jetzt  
38 nicht sagen ihr könnt bleiben bis um eins frühs oder so, was weiß ich.  
39 Kommt drauf an, wie lang wir Zeit haben und sagen, wenn dann um neun,  
40 um zehn Schluss ist, dann ist da halt Schluss. Oder halt schon eher.  
41  
42 I: Also du würdest das dann einfach davon abhängig machen wie lange  
43 die Leute Lust haben da zu sein?  
44  
45 C: Ja. (nicken)  
46  
47 I: Okay.  
48  
49 A: Also ich würd von um eins irgendwie ungefähr, weil da kommen ja  
50 auch mal andere Schüler zum Beispiel von der Schule, bis um zehn rum.

1 Dann sind auch mal die Älteren länger da. Also in der Schulzeit - und in  
2 der Ferienzeit vielleicht schon um zehn frühestens. Ist zwar bissl utopisch  
3 eigentlich, aber in den Ferien ist man ja nicht in der Schule, sondern man  
4 hat den ganzen Tag Zeit.  
5  
6 I: Ja. Okay.  
7  
8 A: Und niemand steht normalerweise so vor um zehn so unbedingt happy,  
9 fröhlich in den Ferien auf (Lachen). Also ich jedenfalls nicht.  
10  
11 I: Ja. Und wie wärs bei dir, [F]? Öffnungszeit?  
12  
13 F: Also es würde vollkommen reichen je ab Nachmittag 15 Uhr bis um  
14 neun abends dann so, würde vollkommen reichen denk ich.  
15  
16 I: Okay. Ähm, habts bald geschafft (Lachen). Ähm, was mich jetzt nochmal  
17 interessieren würde, wenn, also ihr habt ja bestimmt Freunde, die jetzt hier  
18 nicht den Club besuchen, jetzt nicht hierher kommen. Ähm, was, was  
19 denkt ihr woran das, woran das liegt? Also wir hatten vorhin ja schon so  
20 ein paar Gründe gehört, worans liegen könnte, warum jemand nicht  
21 kommt, aber was denkt ihr jetzt so ganz konkret, wenn ihr an eure  
22 Freunde denkt, die jetzt nicht hierher kommen, warum die nicht  
23 herkommen?  
24  
25 D: Naja, vielleicht weil sie einfach zu weit weg wohnen oder weil sie halt  
26 keine Lust haben. Man kann sie ja auch nicht zwingen dazu oder halt weil  
27 sie halt, ähm, auch keine Zeit dafür haben.  
28  
29 I: Was denkst du, warum die keine Lust haben?  
30  
31 D: Naja vielleicht, weil sie zuhause was Besseres zu tun haben. Vielleicht  
32 sinds mega Streber, die mit Hausaufgaben oder die anderen halt, die, die  
33 nur im Internet hängen (lacht) oder was weiß ich (lacht). Und ja halt die,  
34 die nicht wollen.  
35  
36 I: Okay.  
37  
38 C: Ja es kommt auch immer drauf an, wo die Freunde jetzt halt wohnen  
39 von einem, wie sie ja jetzt schon gesagt hat und der Weg ist ja dann auch  
40 wieder das Problem. Man ist ja dann, also man kann ja dann halt nicht  
41 sagen „Mama fahr mich mal bitte dahin“, weil die ja auch was Besseres zu  
42 tun hat oder einfach keine Lust und man ist ja dann auch wieder auf  
43 öffentliche Verkehrsmittel drauf angewiesen oder man kann halt selber  
44 irgendwas fahren und, ja.  
45  
46 I: Bei dir, [E]?  
47  
48 E: Hm, ich denk einerseits sinds die Interessen, dass halt einfach Leute  
49 nicht der Meinung sind, dass Musik machen und Billard spielen cool ist,  
50 sondern die haben halt andere Interessen. Die gehen dann halt eben

1 Reiten und Seiltanzen (Lachen), die dann vielleicht in nen anderen  
2 Jugendclub gehen würden und dann sinds vermutlich auch so der soziale  
3 Aspekt, dass die sich sagen „na irgendwie sind die Leute dort alle  
4 komisch, da hab ich Angst, wenn ich dort hingeh“ und auch, was auch  
5 wäre ist einfach die Unkenntnis, so wie ich sie früher hatte, dass die  
6 einfach nicht wissen, dass es den hier gibt, obwohl sie in dem Ort wohnen,  
7 was ich für mich selber sehr erschreckend fand. Äh, ja, die paar Sachen  
8 denk ich.  
9  
10 I: Noch jemand? Irgendwie Freunde, die nicht herkommen? Vielleicht aus  
11 Gründen, die noch nicht genannt wurden?  
12  
13 B: Also vor sechs Jahren, wo ich hier das erste Mal war, war das Thema  
14 noch, dass der Jugendclub in [Ort] nicht so den guten Ruf hatte, weil die  
15 Jugendlichen, die früher hier waren jetzt nicht so, also das ist so, der hatte  
16 jetzt nicht so den guten Ruf und da hat man sich halt gesagt, man geht  
17 nicht hierher. Und ich denke das hat sich auf jeden Fall in den letzten  
18 Jahren auch durch die Arbeit von der [Clubleiterin] auch richtig verbessert,  
19 sodass die Leute halt nicht mehr so ein schlechtes Bild haben und denken  
20 da sind nur Assis auf Deutsch gesagt. Deswegen hatten viele von meinen  
21 Freunden, also damals halt, nicht so das Interesse herzukommen, weil die  
22 halt gehört haben, hier ist es nicht so gut. Dann geht man natürlich auch  
23 nicht hin. Ich denk die Gründe, die jetzt bewegen, haben die vor mir schon  
24 genannt. Lokalität und Interesse oder halt Unkenntnis. Ja. Ich denk, dass  
25 der Grund, dens damals gab, heutzutage nicht mehr so vorliegt.  
26  
27 I: Okay, gut. Ähm, wenn ihr jetzt nicht, also wenn ihr von Schule kommt  
28 oder von Arbeit, ähm, was macht ihr dann danach so hauptsächlich?  
29 Wenn ihr dann Freizeit habt (Lachen)? Du lachst?  
30  
31 D: Vielleicht, wenn man noch Hausaufgaben hat oder halt einfach was  
32 anderes. Internet oder so oder Bücher lesen, Fernsehen gucken, Freunde  
33 treffen. Vielleicht nicht hier, aber woanders, im Wald oder aufm Spielplatz  
34 oder was weiß ich. (Lachen)  
35  
36 [unverständlich]  
37  
38 I: Du lachst?  
39  
40 C: Ja, aber wegen was anderem. (Lachen)  
41  
42 E: Ist die Frage jetzt spezifisch, was ich dann hier mach oder?  
43  
44 I: Nee generell, was du allgemein dann so machst. Also wenn du dann  
45 Freizeit hast, was du da, worauf du da Bock hast, was du unternimmst  
46 oder was auch immer.  
47  
48 E: Äh, Musik hören oder Motorrad fahren.  
49  
50 C: Musik hören. (Lacht)

1  
2 E: Ja, witzig, ne? (Lachen)  
3  
4 C: Musik machen.  
5  
6 E: Ja und dann gezwungenermaßen Musik hören, wenn ich Musik mach.  
7 Äh und ansonsten halt entweder wirklich hier rumgammeln, also gammeln  
8 jetzt nicht im negativen Sinne. Oder was machen einfach. Quatschen oder  
9 mit Freundin was machen oder, ja, eigentlich sind das so, Musik und  
10 Motorrad meine Hobbies.  
11  
12 I: Ja. Gerade Motorrad ist natürlich dann auch schwer irgendwie im  
13 Jugendclub abzubilden, ne?  
14  
15 E: Ja, richtig. Das stimmt.  
16  
17 I: Höchstens über ne Werkstatt. Ähm, ja, sonst noch. Weiß nicht, du [G]  
18 bist grad noch hinzugekommen? Wer bist du, kannst du vielleicht kurz  
19 deinen Namen sagen?  
20  
21 G: [G]  
22  
23 I: Ähm, was machst du so in deiner Freizeit, wenn du von der Schule  
24 kommst?  
25  
26 G: Entweder Training oder hierher gehen.  
27  
28 I: Training, also Sport?  
29  
30 G: Ja.  
31  
32 I: [F], was machst du so?  
33  
34 F: Eigentlich größtenteils Hausaufgaben und lernen und dann hab ich  
35 auch drei Mal in der Woche Training. Und ja die restlichen zwei Tage  
36 verbringe ich meistens dann auch zuhause oder halt hier.  
37  
38 I: Was machst du dann zuhause?  
39  
40 F: Schule und meistens halt vorm Fernseher irgendwas.  
41  
42 I: Gut. Dann, ähm, hätten wirs jetzt eigentlich schon soweit. Ich will euch  
43 mal erlösen jetzt. Also vielen Dank für eure Beiträge und wenn ihr noch  
44 irgendwie was zu sagen habt oder euch noch irgendwas einfällt oder was  
45 ihr irgendwie noch loswerden wollt zu dem Thema, dann könnt ihrs gerne  
46 jetzt noch tun.  
47  
48 (Lachen)  
49



1 I: Vorhin habt ihr ja so schön gelacht, weiß nicht was der Grund war,  
2 vielleicht wollt ihr uns darüber noch irgendwie unterrichten?  
3  
4 C: Nee, das ist egal.  
5  
6 I: Okay. Ansonsten, weiß nicht, habt ihr noch irgendwas, was ihr  
7 loswerden wollt? Zum Club oder irgendwas anderes? Kopfschütteln?  
8 Dann würde ich sagen, gehen wir mal essen.  
9  
10 (Durcheinander)

## Anhang: Transkriptionsregeln

Alle digital aufgezeichneten Daten wurden eingerückt und zur besseren Identifizierung kursiv gesetzt. Zur besseren Nachverfolgung wurden die zitierten Passagen in der Arbeit mit dem Verweis „GD: Seite, Zeile“ gekennzeichnet.

<b>Zeichen</b>	<b>Bedeutung</b>
[A]	Jugendliche A
[Clubleiterin]	Leiterin der Einrichtung
[im Club]	Erklärung zum Gesagten
[weist auf [F]]	Handlung zum Gesagten
[Ort]	bestimmte Stadt
[Ortsteil]	bestimmter Stadtteil des Ortes
[unverständlich]	unverständliche Sprachpassage
(lachen)	Begleiterscheinungen des Sprechens

# Literaturverzeichnis

Bröckling, Björn; Flösser, Gaby; Schmidt, Holger (2011): Besucherinnen- und Besucherstruktur der Offenen Kinder- und Jugendarbeit des Trägervereins der Evangelischen Offenen und Mobilien Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e. V. in Bielefeld. Dortmund (<https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/30435/1/Abschlussbericht.pdf>. Verfügbar am 18.10.2016).

BMAS Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2013): Lebenslagen in Deutschland. Der Vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bonn.

BMFSFJ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

BMJFFG Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.) (1990): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe. Bonn.

Calmbach, Marc; Borgstedt, Silke; Borchard, Inga; Thomas, Peter Martin; Flaig, Berthold Bodo (2016): Wie ticken Jugendliche? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Cloos, Peter; Königeter, Stefan; Müller, Burkhard; Thole, Werner (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, Ulrich (2009): Grundlagen und Schritte sozialräumlicher Konzeptentwicklung. In: Deinet, Ulrich (Hrsg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 13-25.

Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.) (2013): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Deinet, Ulrich; Reutlinger, Christian (2014): Tätigkeit - Aneignung - Bildung. Einleitende Rahmungen. In: Deinet, Ulrich; Reutlinger, Christian (Hrsg.): Tätigkeit - Aneignung - Bildung. Positionierungen zwischen Virtualität und Gegenständlichkeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 11-30.

Facharbeitsgruppe KJFE nach § 11 SGB VIII (2016): Grundsätze und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen in Chemnitz. Chemnitz: Cartell - Werbeagentur und Verlag ([http://www.agjf-sachsen.de/jugendarbeit-2016.html?file=files/Downloads-Dokumente/positionspapiere/Rahmenkonzept%20KJFE%20Chemnitz%202016\\_Web.pdf](http://www.agjf-sachsen.de/jugendarbeit-2016.html?file=files/Downloads-Dokumente/positionspapiere/Rahmenkonzept%20KJFE%20Chemnitz%202016_Web.pdf). Verfügbar am 12.11.2016).

Friebel, Harry (2016): „Wir“ und „die“. Alltäglicher Rassismus in Schulbüchern. In: Sozial Extra. Ausgabe 2. S. 6-10.

Füssenhäuser, Cornelia (2006): Lebensweltorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Dollinger, Bernd; Raithel, Jürgen (Hrsg.): Aktivierende Sozialpädagogik. Ein kritisches Glossar. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 127-144.

Giesecke, Herrmann (1964): Versuch 4. In: Müller, C. Wolfgang; Kentler, Helmut; Mollenhauer, Klaus; Giesecke, Herrmann (Hrsg.): Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie. München, S. 119 – 176.

Göppel, Rolf (2009): Theorie(n) der Jugend: Ein Überblick über die Jugenden. In: Schulze-Krüdener, Jürgen (Hrsg.): Lebensalter und Soziale Arbeit. Jugend. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. Band 3. S. 44-74.

Havighurst, Robert James (1948): Developmental tasks and education. New York: David McKay.

Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. 13. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Leven, Ingo; Schneekloth, Ulrich (2015): Freizeit und Internet: Zwischen klassischem „Offline“ und neuem Sozialraum. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch. S. 111-151.

Loos, Peter; Schäffer, Burkhard (2001): Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Opladen: Leske + Budrich.

Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal] ([https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring000-d\\_qualitativeInhaltsanalyse.pdf](https://www.ph-freiburg.de/fileadmin/dateien/fakultaet3/sozialwissenschaft/Quasus/Volltexte/2-00mayring000-d_qualitativeInhaltsanalyse.pdf). Verfügbar am 1.12.2016).

mpfs Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.) (2016): JIM 2016. Jugend, Information, (Multi-) Media. Stuttgart ([https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM\\_Studie\\_2016.pdf](https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2016/JIM_Studie_2016.pdf). Verfügbar am 8.12.2016).

Müller, Burkhard; Cloos, Peter; Königeter, Stefan (2008): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. In: Sozial Extra. Ausgabe 5/6. S. 38-41.

Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hrsg.) (2008): Entwicklungspsychologie. 6. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Pluto, Liane (2007): Partizipation in den Hilfen zur Erziehung. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Pothmann, Jens (2016): Durchschrittene Talsohle – Entwicklungen in der Kinder- und Jugendarbeit. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (<https://www.statistik.sachsen.de/html/473.htm#article9689>. Verfügbar am 6.12.2016).

Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus; Albert, Mathias (2015): Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch. S. 375-387.

Santen, Eric van (2010): Weniger Jugendliche, weniger Jugendarbeit? Demografische Veränderung als Herausforderung für die Jugendarbeit. In: deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit. 58. Jahrgang. S. 167-177.

SMS Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2009): Dritter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Kinder- und Jugendhilfe als Bildungsakteur – Biografieverläufe und Bildungszugänge junger Menschen in Sachsen. Dresden.

SMS Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz (Hrsg.) (2014): Vierter Sächsischer Kinder- und Jugendbericht. Lebenssituation und Perspektiven junger Menschen im Freistaat Sachsen unter besonderer Beachtung des ländlichen Raums - Impulse für die Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendhilfe. Dresden.

Scheu, Bringfriede; Autrata, Otger (Hrsg.) (2013): Partizipation und Soziale Arbeit. Einflussnahme auf das subjektiv Ganze. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Schilling, Matthias (2013): Welche Auswirkungen haben die demografischen Veränderungen auf die Infrastruktur der Kinder- und Jugendhilfe? In: Sachverständigenkommission 14. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Kinder- und Jugendhilfe in neuer Verantwortung. München: Deutsches Jugendinstitut.

Schmidt, Holger (2013): Das Wissen zur Offenen Kinder und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 11-22.

Schneekloth, Ulrich; Leven, Ingo (2015): Methodik. In: Shell Deutschland Holding (Hrsg.): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch. S. 389-398.

Schoneville, Holger (2006): „Ins Café kann halt jeder kommen der Lust hat“. Kinder- und Jugendarbeit aus der Sicht ihrer AdressatInnen. In: Cloos, Peter; Thole, Werner (Hrsg.): Ethnografische Zugänge. Professions- und adressatInnenbezogene Forschung im Kontext von Pädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 101-116.

Seckinger, Mike; Pluto, Liane; Peucker, Christian; Santen, Erik van (2016): Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.) (2015): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Simon, Titus (2013): Abhängen, Treffen, Warten, Langeweile. In: Deinet, Ulrich; Sturzenhecker, Benedikt (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 151-154.

Stadt Chemnitz (Hrsg.) (2015): Statistische Information. Stadtteile 2014. Chemnitz.

Stadt Chemnitz, Amt für Jugend und Familie (2016): Jugendhilfeplan für Kinder, Jugendliche und Familien in Chemnitz 2016 – 2020.

Stadtverwaltung Chemnitz (2016): Bevölkerung (Stand: 31.07.2016) ([http://chemnitz.de/chemnitz/de/die-stadt-chemnitz/stadtportrait/zahlenfakten/zahlenfakten\\_bevoelkerungsstand.html](http://chemnitz.de/chemnitz/de/die-stadt-chemnitz/stadtportrait/zahlenfakten/zahlenfakten_bevoelkerungsstand.html). Verfügbar am 28.11.2016).

Statistisches Landesamt des Freistaates Sachsen (2016): Statistik Kinder- und Jugendhilfe ([https://www.statistik.sachsen.de/html/473.htm#article\\_9689](https://www.statistik.sachsen.de/html/473.htm#article_9689). Verfügbar am 22.12.2016).

Strübing, Jörg (2014): Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatistischen Forschungsstils. In: Bohnsack, Ralf; Flick, Uwe; Lüders, Christian; Reichertz, Jo (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung. Praktiken – Methodologien – Anwendungsfelder. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Sturzenhecker, Benedikt; Richter, Elisabeth (2012): Die Kinder- und Jugendarbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 469-475.

Thiersch, Hans (2014): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. 9. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus; Köngeter, Stefan (2012): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Thole, Werner (Hrsg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 175-196.

Wendt, Peter-Ulrich (2011): Von Jugendlichen und anderen Akteuren, neuen Kooperationen und alten Fragestellungen. In: Sozial Extra. Ausgabe 7/8. S. 38-42.

## **Erklärung**

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Bearbeitungsort, Datum

Unterschrift